Nr. 180 / Einzelpreis 10 Pfennig — Halle (Saale), Mittwoch, den 5. August 1925

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44, Hofgebäude, zwei Treppen. Fernsprech-Anschluß 4867 Verbdl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2.— Mark einschließlich Zustellungsgebühr; für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4606. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319. Erfurt

Volksgemeinschaft in den Riebeck-Montan-Werken.

Hungerlöhne für die Bergarbeiter und Angestellten, 300000 Mark Gratifikationen für die außertariflichen Beamten. / Verweigerung von Lohnzulagen bei 500000 Mark monatlichem Reingewinn.

Was sagt der Reichswirtschaftsminister dazu?

Aus Leopolds Reich.

Wenn man die von Zeit zu Zeit in den bürgerlichen Blättern erscheinenden Artikel über die Notlage des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues verfolgt, wenn man liest, daß bei den Lohnverhandlungen Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums Auskunft über die Lage des Braunkohlenbergbaues dahingehend geben, daß die Tiefbaugruben bereits mit Verlust, die Tagebaugruben mit nur ganz bescheidenem Nutzen arbeiten, so drängt sich dem mit den Gemeinheiten dieser Welt nicht vertrauten Leser unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie am Ende ihrer Kraft angelangt ist, daß sie vor dem Ruin steht, und daß die Arbeiter doch nun endlich einmal mit ihren unsinnigen Lohnforderungen aufhören sollen, um diesen wichtigen Wirtschaftszweig nicht zum Erliegen zu bringen. Der mit den Verhältnissen etwas mehr Vertraute, der da weiß, daß heute die Erzeugnisse aus der Tonne Rohkohle um etwa 30 Prozent, aus der Tonne Briketts um etwa 50 Prozent höher sind als 1914, der weiter weiß, daß der Lohn der Bergarbeiter weit hinter dieser Steigerung zurückgeblieben ist und beim bestbezahltesten volljährigen Arbeiter für die 12stündige Schicht 4,98 Mk., beim schlechtestbezahlten volljährigen Arbeiter 4,08 Mk. beträgt, und der endlich weiß, daß die Leistung des Kohlenhäuers heute wesentlich höher ist als vor dem Kriege — in Tagebauen bis zu 75 Prozent —, der wird kopfschüttelnd diese Artikel lesen und vergeblich nach des Rätsels Lösung suchen. Diejenigen aber, die Auskunft über die tatsächlichen Verhältnisse geben könnten, hüten sich, dies zu tun; sie haben ein Interesse daran, die Oeffentlichkeit nicht hinter die Kulissen schauen zu lassen.

Wie ist nun tatsächlich die wirtschaftliche Lage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau?

Betrachten wir einmal eine der größten Gesellschaften des mitteldeutschen Braunkohlenbezirks, die Hugo-Stinnes-Riebeck-Montan-und-Oelwerke-A.-G., zu Halle (Saale). Diese Gesellschaft, die etwa zur Hälfte Tiefbau und zur Hälfte Tagebau betreibt, zählt bekanntermaßen zu den ungünstig arbeitenden Gesellschaften im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Die Prüfungen durch das Reichswirtschaftsministerium haben stets solch hohe Selbstkosten ergeben, daß diese Gesellschaft mit Recht zu den unrentabelsten gezählt werden muß.

Diese arme Gesellschaft kann es sich leisten, einen achtköpfigen Vorstand zu besolden. Die Firma Krupp, ein Riesenunternehmen gegenüber der Hugo-Stinnes-Riebeck-Montan-und-Oelwerke-A.-G., hat die Zahl ihrer Vorstandsmitglieder kürzlich von 8 auf 3 ermäßigt, da der Aufsichtsrat zu der Einsicht gekommen war, daß nur auf diese Weise eine Wirtschaftlichkeit des Betriebes zu erzielen sei. Von den 8 Riebeckschen Vorstandsmitgliedern hat der bekannte Assessor Leopold, M. d. R., seinen ständigen Wohnsitz in Berlin. **Es ist wohl nicht vorbeigegriffen, wenn behauptet wird, daß die Tätigkeit dieses Herrn einzig und allein in der Bearbeitung des Reichswirtschaftsministeriums in bezug auf die Preisgestaltung und des Reichsarbeitsministeriums in bezug auf die Lohngestaltung besteht.**

Als im vergangenen Sommer die Braunkohlenindustrie angeblich die furchtbarste Krise erlebte, als tagtäglich Hunderte von Arbeitern aufs Straßenpflaster geworfen wurden, konnte es sich diese Gesellschaft leisten, ihren außertariflichen Beamten

Gratifikationen in Höhe von insgesamt 300 000 Mk.

zu zahlen, eine Maßnahme, wozu sie in keiner Weise verpflichtet war. Zu Weihnachten konnte die Gesellschaft wieder vollständig freiwillig, den außertariflichen Beamten **Geschenke in Höhe eines Monatsgehalts und mehr überreichen. Vor dem Kriege, wo die Gesellschaft im Durchschnitt 10 bis 12 Prozent Dividende verteilte, war sie nicht imstande, Weihnachtsgratifikationen zu verteilen. In diesem Jahre, im Jahre der größten Not, konnte sie es.**

Als mit Wirkung vom 1. April d. J. die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der Tarifangestellten zusammen um etwa 5 Prozent erhöht wurden, **erhöhte man die Gehälter der außertariflichen Angestellten um 10 Prozent.** Auf der einen Seite **ließ man sich durch Schiedsspruch zu einer Erhöhung von 5 Prozent zwingen und auf der anderen Seite gab man freiwillig 10 Prozent.**

Im Juni d. J. zahlte man den außertariflichen Angestellten wiederum Gratifikationen in Höhe eines Monatsgehalts und mehr. Die in dieser Zeit geführten Lohnverhandlungen aber verliefen ergebnislos. Die Industrie war nicht imstande, die geringste Lohnerhöhung zu tragen. Wohl aber konnte eine der am schlechtesten arbeitenden Gesellschaft hohe Gratifikationen an ihre oberen Beamten zahlen.

Als im Dezember 1924 die Generalversammlung der Hugo-Stinnes-Riebeck-Montan- und Oelwerke-A.-G. stattfand, führte der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Dr. Edmund Stinnes, aus, **daß man hoffe, in ein bis zwei Jahren wieder mit Gewinnen von monatlich 350 000 bis 400 000 Mark rechnen zu können.** Dieses für die Zukunft als erstrebenswert hingestellte Ziel ist **längst erreicht, ja sogar weit überschritten. Die im letzten halben Geschäftsjahre erzielten Monatsgewinne betragen nach Vornahme reichlicher Abschreibungen rund 40 Prozent mehr als man erst nach ein bis zwei Jahren erhofft hatte.**

Daß man bei solchen günstigen Verhältnissen den oberen Beamten gegenüber nicht knauserig sein braucht, ist verständlich, und so ist es dahin gekommen, daß die Gehälter der außertariflichen **Beamten um rund 80 Prozent, die der Vorstandsmitglieder um rund 150 Prozent höher sind als 1914. Der Lohn des Kohlenhäuers ist dagegen nur um rund 19 Proz. gegenüber 1914 gestiegen.**

So sieht die Notlage bei dieser unrentabel arbeitenden Gesellschaft aus, wie mag sie bei den besser gestellten Gesellschaften aussehen? **Auf der einen Seite eine Verschwendungssucht, die ihres Gleichen sucht und trotzdem Gewinne, die die erhofften Hälfte weit überschreiten, und auf der andern Seite die gemeinste und brutalste Ausbeutung der Arbeitermassen.**

Nun noch zwei Fragen: Was sagen die Mitglieder der Riebeckschen Knappenvereine zu dieser Gehalts- und Lohnpolitik der Gesellschaft? Sind das die Grundsätze, auf denen die so warm propagierte Werksgemeinschaft aufgebaut werden soll? **Vielleicht geht jetzt auch den verblendetsten dieser armen Knappen ein Licht darüber auf, was Werksgemeinschaft im Sinne dieser Gesellschaft bedeutet. Vielleicht lernen auch sie endlich einsehen, daß es zwischen solcher Gesellschaft, die während der Inflation ihren oberen Beamten die Gehälter in Goldnoten zahlte, während die Arbeiter und Tarifangestellte mit an anderen Tage wertlosen Papierfetzen abgespeist wurden, und den Arbeitern keine Gemeinschaft geben kann.**

Und nun die zweite Frage: Was sagt das Reichswirtschaftsministerium zu diesen hohen Gewinnen? Wie sind diese in Einklang zu bringen mit den hohen Selbstkosten, die bei den Prüfungen stets festgestellt sind?

Leopold klagt sich an!

Für welche Zwecke er die von den Bergarbeitern erarbeiteten Löhne zur Verfügung gestellt hat.

Berlin, 5. August. (Radiomeldung.)

In der Rechtspresse wird heute unter dem Titel „Wir klagen an!" eine Zuschrift des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Leopold und seines Freundes Bacmeister, als Herausgeber der „Vergisch-Märkischen Zeitung", veröffentlicht. Die Herrschaften hätten ihrem Elaborat besser den Titel gegeben: **„Wir wollen oder wir möchten gern anklagen."** Denn in Wirklichkeit sind ihre Feststellungen eine einzige Anklage gegen sich selbst und die Rechtsparteien. Sie bestätigen im übrigen die Richtigkeit aller bisher aufgestellten Behauptungen über die von deutschnationaler Seite unterhaltene Spitzelzentrale und gestehen darüber hinaus noch Dinge, die bisher der Oeffentlichkeit noch nicht bekannt waren. So heißt es in dem Material der Selbstbezichtigung u. a.: „Wir haben ein Bureau unterstützt, dessen Aufgabe darin bestand, altes, zum Einstampfen bestimmtes Aktenmaterial der Deutschen Werke zur Feststellung der in diesen Werken zum Schaden des Reichs und insbesondere der beteiligten Arbeiterschaft vorgekommenen Defraudationen und Unterschleife zu prüfen."

Das sagt der völkische Herr Bacmeister und der deutschnationale Herr Leopold! Also muß das Geständnis wahr sein, denn keine ihrer Couleur dürften auf dieser Welt nie die Wahrheit zur Geltung kommen lassen. Im übrigen aber **liegt der Erfolg der Arbeiten ihres Spitzelbureaus ja vor.** Er beruht in der endlosen Hetze, die seit Monaten gegen die Deutschen Werke betrieben wurde, und die nur den Sinn hatte, unsere rückständigen Kapitalisten vor einer ihnen unangenehmen Konkurrenz zu schützen.

Was die Beschuldigungen der genannten Presse gegen den Justizminister wegen seiner Angriffe im Falle Hoefle und in der Barmat-Affäre anlangt, ist kaum der Rede wert. Deutschnationale Konstruktionen über irgendeine Rechtsauffassung haben noch nie Objektivität und Gerechtigkeit, noch viel weniger aber die Wahrheit zur Grundlage gehabt. Vielmehr interessiert uns die **Verteidigung der Herren Kuhmann und Caspari durch Leopold und Bacmeister, die sich geradezu als berufene Anwälte der bestochenen oder mindestens beeinflußten Staatsanwaltsassessoren fühlen.** Ueber sie werden in Verteidigungsstellung viele schöne Worte gesprochen, ohne daß aber die Wahrheit gesagt wird und ohne daß all die Anschuldigungen, insbesondere gegen Kuhmann, auch nur die geringste Widerlegung erfahren. Im Gegenteil: **auch Leopold und Bacmeister bestätigen ihre hervorragende Bekanntschaft mit Kuhmann, mit dem sie zwei bis drei Besprechungen hatten** — natürlich niemals über die Barmatangelegenheit. (!) **Gerade die letzte Behauptung charakterisiert den Wert der aus dem deutschnationalen Lager stammenden Feststellung Leopolds und Bacmeisters, auf Grund deren wir feststellen dürfen, daß sie sich ebenso selbst gerichtet haben, wie Kuhmann und Caspari.**

Friedrich Engels.

Ein Gedenkblatt zu seinem 30. Todestag am 5. August.

Von F. O. H. Schulz.

Die Geschichte großer Freundschaften bedeutender Männer würde kein allzu umfangreiches Buch ergeben. Ein solches Geschichtswerk aber müßte, wenn es entstände, einen beträchtlichen Teil seines Inhalts dem Verhältnis von Karl Marx und Friedrich Engels widmen. Denn wir kennen keinen zweiten Bund, der so stark auf harmonischer Arbeitsteilung, auf seelischem Akkord und auf gleicher Gesinnungsart beruht, der ein Menschenalter hindurch so unerschütterlich Bestand gehabt hat und dessen Arbeitseinheit noch nach dem Tode des einen Freundes so nachhaltige Früchte gezeitigt hat, wie der zwischen Marx—Engels.

Heute vor 30 Jahren schloß Friedrich Engels in London seine Augen zum ewigen Schlaf. Es ist eine feine Sitte, der großen Toten an besonderen Tagen ihrer nachzeitlichen Geschichte zu gedenken. Was uns veranlaßt, heute Friedrich Engels in den Gesichtskreis der Oeffentlichkeit zu rücken, ist jedoch mehr als Pietätsbedürfnis, ist der Wille, der lebenden Generation zu zeigen, wie rücksichtslose politischer Kampf sich mit selbstlosester Freundschaft und williger Entsagung zu einer der herrlichsten Bilder vereinigt, die die Geschichte der modernen Menschheit kennt.

Friedrich Engels wurde im Jahre 1820 als Sohn einer hochangesehenen alten Barmer Fabrikantenfamilie geboren. Die feine pietistische Umgebung weit überragende Intelligenz führt ihn über Hegel hinweg zum Sozialismus. Vorerst noch philosophisch-spekulativ, gewinnt er in England inmitten rasender industrieller Entwicklung die Erkenntnis von der primären Bedeutung des ökonomischen Wirkens in der Menschheitsgeschichte. Infolge der Ueberlegenheit des Anschauungsmaterials findet darum Engels einige Monate früher als der mit ihm damals schon befreundete Karl Marx den Ausgangspunkt des historischen Materialismus. Aber nun beginnt der große Kampf der beiden Schulter an Schulter. Marx wird aus Paris ausgewiesen, übersiedelt nach Brüssel und von dort nach London. Engels, der 24jährige, hat inzwischen in seiner Heimat „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" beendet, folgt Marx bald nach dem Inselreich, wo er in die Firma Erman and Engels als Kommis eintritt und durch täglichen Schriftwechsel mit dem in London wohnenden Marx ein Bündnis kettet, dem die Arbeiterschaft aller Länder in den Hauptzügen ihre politische und geistige Entwicklung in dem letzten halben Jahrhundert verdankt.

Mit Riesenschritten hatte Marx den in ökonomischer Erkenntnis vorauseilenden Engels eingeholt, und schon das „Kommunistische Manifest" weist die Ueberlegenheit Marxens in philosophischer Hinsicht, wie in der ökonomisch-dialektischen Denkweise auf. Engels erkannte wohl bald, in Marx den genialeren Waffenbruder gefunden zu haben. Sein geschärfter Blick sah in Marx den Mann, dem die Aufgabe zufiel, der internationalen Arbeiterklasse den Weg ihres politischen und wirtschaftlichen Aufstieges zu weisen, ihr die Kampfmittel zu geben und die Marschroute zu bestimmen, die zu dem ersehnten Ziel führt. Mit heroischer Ueberwindung trat Engels hinter den Größeren zurück, nur das eine Ziel im Auge, sein Leben und seine Arbeitskraft der Vollendung des schöpferischen Genies zu widmen. Franz Mehring hat wohl recht, wenn er am 10. Todestage Friedrich Engels schrieb: „In der Tat — seine Freundschaft mit Karl Marx ist das große Glück, aber auch das geheime Leid seines Lebens gewesen. Er hat ihr manches opfern müssen, was zu opfern selbst dem tapferen Manne schwerfällt. Aber es ehrt ihn mehr, als die größte Geistestat ihn ehren könnte, daß er nicht leidigen und verdrossenen Mutes, sondern in freier Hingebung dem größeren Genius huldigte."

Und wie huldigte er diesem Genius? Wir wissen es heute, daß Marx ohne den guten Freund, den steten Helfer, den aufopferungsvollen Berater sein Werk nicht vollendet hätte, daß er wahrscheinlich an der Misere des Alltags zerschellt wäre, weil zwischen seinem gigantischen Wollen und dem für ihn unüberwindbaren Elend des Tages keine Brücke ging. Engels hat als kaufmännischer Angestellter der Firma in Manchester ohne Unterlaß gearbeitet, ohne Unterlaß gesorgt und sich gemüht, um Marx und seine Familie vor dem Verhungern zu schützen, um sie immer wieder aus den Klauen des Pfandleihers und des Häuserlords zu be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0001

freien. Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels ist eine fortlaufende Kette materieller Hilfeleistungen aus Manchester. Und mit welcher Selbstverständlichkeit wird gegeben und genommen! Nie entsteht die geringste Differenz in Geldfragen, und wenn Marx klagt, daß ihm die Gläubiger auf den Fersen sitzen, er nichts mehr zu versetzen habe und wahrscheinlich bald sein Quartier wechseln müsse, um seine Familie in ein elendes Massenquartier einzupferchen, dann eilt Engels, um alles Verfügbare zusammenzukratzen und ist doch am Ende unglücklich, daß er nicht so viel schaffen kann, um die letzte Gosse vom Freunde fernzuhalten. Als nach dem Tode seines an der Firma in Manchester beteiligten Vaters sich ihm Gelegenheit bietet, den verhaßten kaufmännischen Beruf aufzugeben und sich mehr als bisher der wissenschaftlichen und schriftstellerischen Arbeit zu widmen, zieht er es dennoch vor, weiter im „Joch zu laufen bis zu dem Augenblick, wo er dem Freunde in London eine ausreichende jährliche Rente zur freien Entfaltung seiner Geisteskräfte zur Verfügung stellen kann.

Aber nicht nur die materielle Hilfe war das Wesentliche in dem Verhältnis von Engels zu Marx. Ununterbrochen hat Engels seinem Freunde bei der wissenschaftlichen Arbeit assistiert. Engels hieß in Bekanntenkreisen der ewige Student. Es ist erstaunlich, wieviel Wissensgebiete sein großer und lebhafter Geist umfaßte. Zirka 20 Sprachen beherrschte er fließend, zum Teil bis in die weitverzweigten Dialekte hinein. Paul Lafargue erzählt zur Charakteristik des Sprachgenies von Friedrich Engels folgende reizende Geschichte: „Am Strande von Ramsgate zeigte ein Schaubudenbesitzer, der von einer Menge kleiner Leute aus London umlagert war, einen bärtigen Zwerg in brasilianischer Generalsuniform. Engels sprach ihn portugiesisch, dann spanisch an — keine Antwort. Endlich ließ der General ein Wörtchen fallen. ‚Aber,‘ rief Engels aus, ‚dieser Brasilianer ist ja ein Irländer!‘ — und er apostrophierte ihn in seinem heimischen Dialekt. Der arme Unglückliche weinte vor Freude, als er ihn hörte. ‚Engels stotterte in zwanzig Sprachen,‘ sagte ein Kommuneflüchtling, indem er sich über Engels' leichtes Stottern im Augenblick der Erregung lustig machte. . . . Er legte eine gewisse Koketterie darin, den Personen, mit denen er korrespondierte, in ihrer Muttersprache zu schreiben. Er schrieb russisch an Lawrosf, französisch an Franzosen, polnisch an Polen usw. . . . Er schwelgte in der Lektüre von Lokaldialekten, er beeilte sich, die populären Schriften von Bignami kommen zu lassen, die im Mailänder Dialekt abgefaßt waren."

Aber Engels' Kenntnisse erschöpften sich keineswegs in der Sprachwissenschaft. Er war auf den Gebieten der Naturwissenschaft und Mathematik ein hervorragender Kenner. Er war ein feingeschulter philosophischer Kopf. Seine historischen Kenntnisse waren phänomenal. Als Militärwissenschaftler hatte er es zu solcher Kenntnis gebracht, daß seine Schrift „Pound Rhein" nach Erscheinen in Fachkreisen für die Arbeit eines bekannten preußischen Generals gehalten wurde. Und es ist bezeichnend für die strategischen Kenntnisse des „Generals", wie ihn Jenny Marx, die älteste Tochter seines Freundes Karl nannte, daß er beispielsweise bereits zwei Tage vor der Umzingelung der napoleonischen Armee in Sedan dieses Ereignis in der „Pall Mall Gazette" vorausgesagt hatte.

So war es nur zu natürlich, daß Marx auf den Rat Engels' das größte Gewicht legte, daß jeder neue Fortschritt im Denken von Karl Marx, jede grundlegende Ueberlegung mit Friedrich Engels auf das eingehendste durchgesprochen wurde. Und daß Engels einen gar nicht abzuschätzenden Einfluß auf die Produktion Marxens gewann. Dieser Einfluß ging, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, sogar so weit, daß beispielsweise die Mitarbeit Marxens an der „New York Tribune" nahezu allein von Engels bestritten wurde. Am 14. August 1851 schrieb Marx an den Freund: „. . . Was nun die ‚New York Tribune' betrifft, so mußt Du mir jetzt, wo ich mit der Oekonomie die Hände voll habe, helfen. Schreibe eine Reihe von Artikeln über Germanien, von 1848 an. Geistreich und ungeniert. Die Herren sind sehr frech im ausländischen Departement." Engels verfaßte darauf jene Artikel, die später als Buch in der Kautskyschen Uebersetzung unter dem Titel: „Revolution und Konterrevolution in Deutschland" im Dietzschen Verlage erschienen, als deren Verfasser Karl Marx angegeben worden ist und bei der Mehrzahl der Parteigenossen wahrscheinlich heute noch gilt.

Weiter konnte also die Freundschaft kaum noch getrieben werden. Die Anteilnahme Engels' an dem Werke des Londoner Freundes, der Gleichklang seiner Sorgen mit den Sorgen des anderen war so außerordentlich, daß die Arbeitsgrenzen sich zeitweilig vollkommen ineinander verschoben, und daß man heute ohne Uebertreibung sagen darf: Der Einfluß und der Anteil Friedrich Engels' an der Leistung von Karl Marx kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Jahrzehntelang hat Engels darauf verzichtet, publizistisch hervorzutreten, größere wissenschaftliche Leistungen unter seinem Namen herausgehen zu lassen. Jahrzehntelang hat sich sein Geist damit begnügt, der ungesehene Adjutant des von ihm als größer anerkannten Freundes zu sein.

Als Marx, der körperlich und geistig Gebrochene, plötzlich und doch zur rechten Zeit starb, schrieb Engels, daß die Welt um ihren bedeutendsten Kopf kürzer geworden sei. Aber das Werk dieses Kopfes lag doch infolge eines zehnjährigen langsamen Verzehrens der Kräfte des Genies teils unvollendet, teils ungeordnet da und wäre unverwertet liegen geblieben, wenn nicht Friedrich Engels die Aufgabe auf seine Schultern genommen hätte, dort zu vollenden, wo der Freund abbrechen mußte. Es war keine Uebertreibung des immer bescheidenen Mannes, wenn er an seine Freunde in Deutschland schrieb, daß sie ihn nicht zuviel mit aktuellen Aufgaben belasten möchten, da ja doch niemand anders als er die Aufgabe zu lösen hätte und lösen könne, die Arbeit Marxens zu vollenden. Wie er es vollendet, darüber an dieser Stelle kein Wort. Aber die sozialistische Welt hatte schon zu Lebzeiten Engels' das richtige Gefühl, ihm zu unendlichem Danke verpflichtet zu sein. Getragen von dem Bewußtsein seiner hohen historischen Mission hat der Greis seine reichen Kräfte der Vollendung des Marxschen Lebenswerkes bis an sein Ende gewidmet. Und er, der in der ganzen Zeit seines Zusammenwirkens mit Marx immer seine Ehre darin gesehen hat, „die zweite Geige zu spielen", mußte nun erleben, daß in dem letzten Jahrzehnt seines Erdenwallens die sozialistische Welt zu ihm wie zu einem Heiligen aufblickte.

Geben und Helfen war ihm Lebensbedürfnis. Und wie er Marx die Basis zu dessen wissenschaftlichem Schaffen geebnet, so hat er der Internationale, der deutschen Sozialdemokratie und ungezählten Kämpfern das Dasein erleichtert. Sein Haus stand jedem ehrlichen Revolutionär offen, seine Gesellschaftsabende waren die Freude und Erholung aller im Hause Engels' verkehrenden Männer und Frauen. Nie hat einer der Beschenkten und Freunde das Gefühl der Demütigung empfunden, und ein hoher menschlicher Genuß erwächst jedem Leser aus den Engelsschen Briefen an den alten 48er Kampfgefährten Johann Philipp Becker, der bis zu seinem Tode Jahre hindurch in fast regelmäßigen Abständen seine Fünfpfundnoten bekam, um ein Leben revolutionären Kämpfens und Duldens nicht mit dem Hungertode bezahlen zu müssen.

Als Engels am 5. August 1895 zur ewigen Ruhe einging und die Nachricht von seinem Tode die Lande durcheilte, drang diese Trauerbotschaft wie ein Schwert in die Herzen des sozialistischen Proletariats. Niemand hat das plastischer, niemand mit größerer literarischer Anteilnahme geschildert als Lilly Braun in ihren Memoiren.

An einem stürmischen Herbsttage des Jahres 1895 versenkten die beiden Ältesten, Friedrich Lessner und Eduard Bernstein gemäß dem testamentarischen Wunsche Friedrich Engels' die Asche des Toten ins Meer. Sechs Meilen vor Beachy Head steht die Urne mit ihm am Rufen des Unsterblichen auf dem Meeresgrund. Der großartige Abschluß eines herrlichen Lebens. Herrlich im Geist und herrlich in der Tat.

Victor Adler über Engels.

Aus der Wiener Arbeiterzeitung vom 11. August 1895

Am 5. August sind es dreißig Jahre, daß Friedrich Engels in Eastbourne bei London im Alter von 75 Jahren starb. Er war im März 1895 an einem Krebsleiden erkrankt, das rasch um sich griff. Victor Adler wurde heimlich von Engels' Arzt von der gefährlichen Erkrankung verständigt und kam unter einem Vorwand Ende Juli nach England, um den Freund noch einmal zu sehen. Er fand ihn unrettbar auf dem Krankenbett.

Nach Wien zurückgekehrt, erhielt Victor Adler die Nachricht, daß Engels am 5. August 1895 gestorben sei. Da schrieb er dem Freunde einen Nachruf — der in der Wiener „Arbeiter-Zeitung" vom 11. August 1895 erschien —, der heute noch das Wahrste und das Schönste ist, was zum Andenken des großen Vorkämpfers der Arbeiterklasse gesagt worden ist. Worte wie die folgenden, die Victor Adler schrieb, sind ebenso unvergeßlich wie Engels selbst:

„Heute bestatten sie in London den besten Mann der Sozialdemokratie, und nun gilt es Abschied nehmen. . . . Uns Jüngeren, die wir Karl Marx nicht mehr gekannt, uns bindet an Friedrich Engels die Liebe für den Lehrer, die Dankbarkeit für das Vorbild. Was er geleistet, liegt offen zutage und ist unvergänglich; nur die das Glück hatten, ihm nahezustehen, wissen, was er gewesen, und er ist unersetzlich.

Zum Lehrer befähigte Engels vor allem seine Universalität. . . . Auf die Grundlage einer tiefen philosophischen Schulung baute er die Kenntnis nicht nur der Oekonomie, sondern auch der Geschichte in ihrem ganzen Umfang, insbesondere auch die der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Naturwissenschaft. Dabei besaß er das ganze praktische Rüstzeug des modernen Kaufmanns und Fabrikanten. Oft rühmte er sich lachend, er sei stolz darauf, in seinem ganzen Leben keine Prüfung bestanden zu haben. Aber wie verstand der Mann zu lernen! . .

Nur wer so lernen konnte, vermochte ein Lehrer wie Engels zu sein. Der Sozialismus im Sinne von Marx und Engels ist nicht eine ökonomische Doktrin, er ist eine Weltanschauung. Die Bewegung des revolutionären Proletariats ist nur ein Teil der Umwälzung der Gehirne, die unser Jahrhundert zu einem Zeitalter der Revolution macht. Aber den Zusammenhang festzuhalten wird schwer für den, der im Gewühl des täglichen Kampfes steht. Engels war es, der uns lehrte, zusammenzufassen, das Gesamtbild der Entwicklung festzuhalten, jeden Fortschritt auf allen Wissensgebieten einzureihen und fruchtbar zu machen. . . .

Aber noch in einem anderen Sinne kam die Universalität von Engels uns zugute. Unsere Bewegung ist international, das will aber keineswegs heißen, daß sie gleichmäßig in Form und Tempo in allen Ländern vorrückt. Sie ist weit hinausgewachsen über die Möglichkeit, durch einen Bund, wie die alte „Internationale" war, geleitet zu werden. Die Verständigung zwischen den Bruderparteien der einzelnen Länder ist jedoch notwendiger als je, aber freilich schwerer als je geworden, seitdem die proletarische Revolution aus einer Vorstellung und einem Wunsche in den Köpfen einzelner zur Tatsache und Massenbewegung geworden ist. Denn die Verständigung hat zur Voraussetzung das Verständnis, die Kenntnis der besonderen Bedingungen der Bewegung in jedem einzelnen Lande. Jeder unserer internationalen Kongresse lehrt, wieviel das sagen will. Da war nun die genaue Kenntnis der Dinge und Personen in jedem einzelnen Lande, über die Engels verfügte, unschätzbar. . . . Er hat uns einander verstehen geleitet und dadurch zusammengeführt und zusammengehalten. Es war ihm gegeben, aufzuhellen, klarzumachen, was dunkel und verworren schien. Jedes Gespräch mit ihm, jeder seiner Briefe über politische Dinge brachte Licht. Der glühende Wunsch, das Ziel, die Befreiung des Proletariats zu sehen, verleitete ihn mitunter zu sanguinischen Prophezeiungen auf Jahrzehnte hinaus, worüber dann die Gegner spöttelten. Aber derselbe Mann mit der Hoffnungsfreudigkeit des Jünglings war nüchtern und kühltüchtig, sowie es sich um Entscheidungen handelte. . . . Für ihn gewann jede Tatsache Leben, sie war ihm nicht nur eine Wirkung, sondern auch eine Ursache. Es hat niemals einen konkreteren, sachlicheren Denker gegeben. Darum haßte er nichts so sehr als die hohle Phrase, und wer dem begrifflichen Hang erlag, die Ereignisse optimistisch auszudeuten, war ihm nicht nur Schönfärber, er nannte ihn kurzweg „Lügner". Unaufhörlich zwang er uns, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, und je bitterer sie war, um so fester. . . .

Sein schweres Leiden trug er mit Stoizismus, ja mit Humor. Wenn ihm auch bis zuletzt verborgen blieb, daß er unrettbar verloren sei, so wußte er sich doch längst in Lebensgefahr und ordnete alles mit größter Ruhe. Er war ruhig, denn was er für sein Lebenswerk hielt, die Herausgabe des dritten Bandes vom „Kapital", hatte er vollendet. . . .

Friedrich Engels war ein Mann aus einem Stück. Der Gelehrte, der Kämpfer, der Mensch, das waren nicht getrennte Seiten seines Wesens, es war ein Ganzes, eine ebenso mächtige wie bezaubernde Persönlichkeit. Höchste Bildung, energischstes Wollen vereinigten sich in ihm. Dabei war sein Wesen schlicht, man möchte sagen: er hatte nicht Enthusiasmus, aber Leidenschaft.

Er wird uns fehlen überall, beim Rat wie bei der Tat, und lange werden wir uns verwaist fühlen. Aber wenn die brennende Wunde vernarbt sein wird, bei jedem Schritt, den das revolutionäre Proletariat tut, wird sein Name auf unser aller Lippen schweben. Wie Karl Marx der größte Theoretiker, so war Friedrich Engels der größte Taktiker der internationalen Sozialdemokratie. Großen Männern gegenüber gibt es nur eine Art von Dankbarkeit: von ihnen zu lernen und ihnen zu folgen. Das Proletariat aller Länder wird verstehen, denkbar zu sein. Ihr Denkmal wird die Befreiung der Arbeiterklasse sein."

Bei den Opfern der schwarzweißroten Kriegspolitik

Ein Ausgewiesener an die Deutschnationalen.

Von einem im Flüchtlingslager Schneidemühl untergebrachten Optanten, einem Bankbeamten aus Bromberg, wird uns geschrieben:

Mit Verwunderung lesen wir im Schneidemühler Lager untergebrachten polnischen Optanten von dem Rummel, den die sogenannte „vaterländische" Presse aus Anlaß unserer Abschiebung aus Polen inszeniert hat. Die aufdringliche Reklame der Deutschnationalen, die hier zu Protestkundgebungen aufriefen und ihre Hetzblätter kostenlos verteilten, hat direkt abstoßend gewirkt. Uns steht — weiß Gott — nicht der Kopf nach Huldigungs- und Protesttelegrammen!

Was soll man zu dem Telegramm der angeblich „völkischen" Lagerinsassen an den General Ludendorff sagen, in dem diese merkwürdigen Zeitgenossen „dem Führer und Retter ein Treuegelöbnis schicken, in der Hoffnung, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo Eure Exzellenz das uns von Polen zugefügte Unrecht mit anderen Mitteln wiedergutmachen"?

Was soll man dazu sagen? Haben denn diese Leute alles vergessen, was wir in den letzten Jahren im Osten erlebt haben? Wer ist denn schuld, daß jetzt Deutsche im ehemaligen Westpreußen Haus und Hof verlassen müssen? Wer anders, wie dieser General Ludendorff, dem die Gründung eines Königreichs Polen noch nicht genügte, der noch weitgehende „strategische Grenzberichtigungen" haben mußte, um seinen unersättlichen Landhunger zu stillen, der den General Hoffmann zum Teufel jagen wollte — das weiß im deutschen Osten jedes Kind —, weil er im Frühjahr 1918 einen Ostfrieden der Vernunft mit Rußland schließen wollte! Für alle Zeiten wären die deutschen Siedlungen im Osten vor slawischem Zugriff geschützt gewesen, wenn nicht die Narren der Alldeutschen und jetzigen Völkischen und die Büffel der einstigen Generale einen Frieden gewaltsam sabotiert hätten, der uns Luft und Licht im Osten gelassen hätte, soviel wir brauchten!

Der verlorene Krieg lastet auf uns Flüchtlingen, das wissen wir sehr genau. Der Wahnwitz der alten Herrenkaste ist in erster Linie schuld an unserer Not. Dieser Herrenkaste, die den polnischen Imperialismus künstlich gezüchtet hat, die in ihrer politischen Einfalt jederzeit geglaubt hat, man könne ein künstlich aufgepäppeltes „Königreich Polen" unter der Knute preußischer Junker gründen und halten, die sich im Ernst große Hoffnungen von einer polnisch-deutschen Hilfstruppe im Weltkrieg gemacht hat! Man lacht heute noch weit und breit im Polnischen über die „Erlasse" des „Generalgouvernements Warschau" und des „Oberost". Man hat die Stappenkommandanten und die Kriegsgerichte im Osten noch lange nicht vergessen! Darum der Haß gegen uns Deutsche, und darum der Abschub der letzten Optanten als Quittung für eine Zeit, in der deutsche Generale hier Haß und Rache gesät haben — durch ihren Dünkel und Größenwahn.

So sehen wir Flüchtlinge aus Polen die Lage an. Man lasse uns gefälligst unsretwegen mit schwarzweißroten Fahnen und „vaterländischen" Begrüßungsfeiern! Wir wissen, daß man sich diese Mühe macht — nicht um uns, sondern wegen des politischen Geschäfts! Wir verbitten uns, daß man in unserem Namen durch unmenschliche Repressalien und provozierende Telegramme neue Unruhe in den Osten trägt. Er hat, weiß Gott, genug zu leiden als Sündenbock für den politischen und militärischen Bankerott des alten Regimes, vor allem der Herren, die glauben, sie hätten ein besonderes Recht zu unserem Empfang durch die Größe ihrer Schnauze und durch den Phrasenschwall „vaterländischer" Politik! Wir verzichten auf die Weisheit dieser Herren; denn wir haben die Folgen ihrer Großmäuligkeit an unserem eigenen Leibe zu tragen!

„Die Schande von Schneidemühl."

Auch ein völkischer Retter.

Berlin, 5. August. (Radiomeldung.)

Die deutschnationale Presse setzt ihren Hetzfeldzug gegen den preußischen Innenminister Severing eifrig fort. Das „Berliner Tageblatt" teilt nun über den völkischen Führer in Schneidemühl, Herrn Wilhelm Köhler, der die ganze Aktion gegen Severing leitet, folgendes mit:

„Sehr bedenklich aber erscheint es uns, daß gerade Herr Wilhelm Köhler sich der Optanten annehmen will, denn dieser Herr, der jetzt in Schneidemühl als Apostel sittlicher Erneuerung und Reinigung auftreten will, kommt geradewegs aus dem Gefängnis. Er hat soeben eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen wegen Vergehens gegen den § 175 des Strafgesetzbuches verbüßt. Seine Verhaftung war seinerzeit in der Wohnung des Stadtrates a. D. Martin erfolgt."

Dieser Martin ist der Adjutant Köhlers bei der Hetze gegen Severing. So sehen die „Retter" der Optanten aus. Die Rechtspresse ist also im Recht, wenn sie ihre Artikel überschreibt: „Die Schande von Schneidemühl."

Den Deutschnationalen soll geantwortet werden.

Die parteipolitische Hetze gegen Severing. / Was werden Industrie- und Agrardefizit zur Unterbringung der Flüchtlinge tun?

Im Rausch der ersten Freude, das Schneidemühler Flüchtlingselend parteipolitisch ausschlachten zu können, hat die deutschnationale Fraktion eine Interpellation über Schneidemühl im Reichstag eingebracht. Die sozialdemokratische Fraktion bestand am Dienstag darauf, daß diese Interpellation so rasch wie möglich beantwortet wird; denn eine rasche Klärung der Frage, wen für die Schneidemühler Vorkommnisse die Schuld trifft, ist schon aus politischen Gründen erforderlich. Die Deutschnationalen hatten aber plötzlich nicht mehr allzu große Eile mit der Beratung ihrer Interpellation; ihre Sorge um die Opfer ihrer Kriegspolitik verschwand von gestern auf heute. Nur mit Hängen und Würgen einigten sie sich auf eine Besprechung am kommenden Donnerstag.

Es ist neben dem Reichsminister des Innern vor allen Dingen das Auswärtige Amt, das in der Optantenangelegenheit alles Erforderliche und Mögliche getan haben will. So läßt das Auswärtige Amt mitteilen, daß es mindestens seit vier Monaten über die Zahl der in Frage kommenden deutschen Optanten unterrichtet war und durch erhebliche Verstärkung des Personals seiner polnischen Vertretungen alles getan hat, um eine reibungslose Abwanderung der Optanten sicherzustellen. Vorerst möchten wir die Richtigkeit dieser Behauptung überhaupt bezweifeln. Aber selbst angenommen, sie ist richtig, warum wurde dann durch das Reichsministerium des Innern nicht frühzeitig der preußischen Regierung mitgeteilt, daß zum 1. August mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0002

Tausenden von ausgewiesenen Personen zu rechnen ist? Diese Notwendigkeit hat weder Herrn Stresemann noch Herrn Schiele gekümmert, und so weit das Auswärtige Amt überhaupt Fühlen mitgeteilt hat, erfolgte das ohne die zuständige Instanz, ohne Herrn Schiele, und gänzlich unvollkommen. Darin liegt die Ursache der anfänglichen Schwierigkeiten in der Versorgung der Optanten.

Was aber kümmert das unsere nationale Presse? Würde sie noch einen Funken Ehrgefühl besitzen, dann müßte sie jetzt den preußischen Innenminister unterstützen und Einfluß auf ihre Kreise nehmen, damit sowohl in der Beschäftigungs- wie in der Wohnungsfrage die Maßnahmen Preußens für die Optanten unterstützt werden. Die Flüchtlinge — das ist das Ziel des preußischen Innenministers — müssen so rasch wie möglich aus dem Lager heraus, und vor allem die Handwerker, die Intellektuellen sowie die Angehörigen der freien Berufe sollten umgehend auf die Regierungsbezirke verteilt werden, da für sie nur so Aussicht auf baldige Arbeit besteht. Wohlan denn, Ihr großen Herren in der Industrie und Landwirtschaft, gebt endlich auch einmal einen Beweis Eurer patriotischen Gesinnung, schafft Arbeit und Wohnung für die Optanten! Wir sind gewiß, es wird bei der Entrüstung bleiben; denn das war bis auf den heutigen Tag die starke Seite des Bestiers. Die Opfer für arme Volksgenossen hat er immer noch anderen überlassen.

Die Todesfälle im Schneidemühler Lager.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

Die „Deutsche Zeitung" sucht in ihrer Morgenausgabe vom Dienstag den Eindruck zu erwecken, als ob die im Schneidemühler Lager bisher insgesamt vorgekommenen Todesfälle — ein Mann und fünf Kinder — in rein ursächlichem Zusammenhange mit den schwierigen Verhältnissen der ersten beiden Tage im Lager ständen und somit den verantwortlichen Reichs- und Staatsbehörden zur Last zu legen seien. Dieser Versuch verdient eine scharfe Zurückweisung. Bei dem in Schneidemühl gestorbenen Erwachsenen handelt es sich um einen lungentuberkulosen Mann und bei den Kindern um solche, die bereits mit Durchfall ins Lager kamen und wahrscheinlich auch unter anderen Verhältnissen dieser gefährlichen Kinderkrankheit erlegen wären. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß jeder dieser Todesfälle auch von den Behörden schmerzlich empfunden wird, aber es muß doch darauf hingewiesen werden, daß nach Ansicht der hygienischen Sachverständigen die Sterblichkeits- und Krankheitsziffer für die plötzliche Zusammendrängung von nahezu 6000 Menschen in heißester Jahreszeit und nach den Strapazen der Abwanderung und Reise für ein solches Lager als erfreulich gering zu bezeichnen ist.

Deutscher Reichstag.

Zehn Pfennig Steuer auf das Pfund Zucker.

Berlin, 5. August. (Sog. Pressedienst.)

Auch die Dienstag-Sitzung des Reichstags war mit Steuerberaten ausgefüllt. Zunächst sprach der Abg. Schlüter (Sog.) gegen die Tabaksteuervorlage. Er wandte sich insbesondere gegen die Benachteiligung der Tabakarbeiter, aber auch der Brauereiarbeiter, die zweifellos durch die Steuererhöhungen in ihrer Existenz benachteiligt werden. Aus Ansicht heraus die Arbeiterabgeordneten der Regierungsparteien mit den Sozialdemokraten dafür gestimmt, daß die Tabakarbeiter, die infolge des Tabaksteuergesetzes in den nächsten drei Jahren erwerbslos werden, Anspruch auf volle Entschädigung des entgangenen Verdienstes aus der Reichskasse erhalten. Infolge des Widerstands der Reichsregierung sind aber die Arbeiterabgeordneten der Regierungsparteien umgefallen und stimmten im Plenum nun für eine wesentlich geringere Entschädigung an die arbeitslos werdenden Arbeiter. Dieses Verhalten wurde von dem Abg. Schlüter, ferner von dem Demokraten Büll und den kommunistischen Rednern entsprechend gekennzeichnet. Bei der Abstimmung blieben Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten gegen den Regierungsblock in der Minderheit. Die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer ohne genügende Entschädigung der erwerbslos werdenden Arbeiter wurde angenommen. Zu den Verbrauchssteuern hielt Abg. Sollmann (Soz.) eine Rede über die grundsätzliche Haltung der Sozialdemokratie zu dem Problem der Verbrauchssteuern. Er unterstrich, daß die Sozialdemokratie sich auch in der Opposition für die Reichsfinanzen verantwortlich halte. Die Art, wie die Reichsregierung Verbrauchssteuern mache, müsse die Partei aber aus sozialen Gründen ablehnen. Dann griff der Abg. Sollmann die Korruptionsskandale, die sich um das Branntweinmonopol breitmachen, auf. Er verlangte gründliche parlamentarische Untersuchung und forderte von der Regierung jetzt schon Auskunft über den Stand der ganzen Angelegenheit.

Staatssekretär Popitz erwiderte, daß weder der jetzige noch der frühere Präsident der Reichsmonopolverwaltung an den Skandalen beteiligt sei. Es sei überhaupt nur ein Beamter der Monopolverwaltung, dieser allerdings sehr schwer, belastet. Im übrigen gestand der Staatssekretär den riesenhaften Hinterziehung der Schiebungen und Schwarzbrennereien zu. Die Reichsregierung habe neuerdings einen besonderen Fahndungsdienst eingerichtet. Auch die Reformbedürftigkeit der Branntweinmonopolverwaltung wurde von dem Staatssekretär Popitz zugegeben. Er erklärte, daß eine ausführliche Darlegung des Reichsfinanzministers persönlich, die heute im Hauptausschuß nicht habe vorgetragen werden können, den Abgeordneten zugestellt werden soll. Die Ausführungen Sollmanns wurden dann noch von dem Abg. Breitscheid unterstrichen, der sich als Mitglied des Beirats beim Branntweinmonopol gegen die Interessenwirtschaft in diesem Beirat wandte. Es sprachen zu der Weinsteuer, zur Salz- und Zuckersteuer noch die sozialdemokratischen Abgg. Peters (Halle), Jakobshagen, Schaffner und Wendemuth. Genosse Peters (Soz.) bekämpft die in der Vorlage vorgesehene Erhöhung der Steuer für Speisesalz auf 3 Mk. für den Doppelzentner. Diese steuerliche Belastung eines unentbehrlichen Gewürzes der breiten Massen wirke um so unsozialer, als gleichzeitig in der Vorlage die Besteuerung der Industriesalze aufgehoben wird. Eine so brutale Abwälzung der Last von den Schultern der besitzenden Industriellen auf die Ärmsten der Armen sei nicht zu rechtfertigen. Die Sozialdemokratie beantrage die Aufhebung der Salzsteuer oder wenigstens ihre Herabsetzung auf 1 Mk. — Ueber die Besteuerung der alkoholfreien Weine gab es eine humoristisch gehaltene Auseinandersetzung zwischen dem Weinfreund Dr. Korell und dem Alkoholgegner Sollmann. In namentlicher Abstimmung wurde beschlossen, auch die alkoholfreien Weine wie bisher unter der Weinsteuer zu lassen. In einer Reihe weiterer namentlicher Abstimmungen wurden alle sozialdemokratischen Milderungsanträge zur Salz-, Zucker- und Weinsteuer abgelehnt. Es bleibt dabei, daß der Zucker mit 10½ Pf. das Pfund und das Kilo Salz mit 3 Pf. Steuer belastet wird. Die Weinsteuer beträgt in den ersten zwei Jahren 15, später 20 Prozent. Die Schaumweinsteuer wurde auf 22½ Prozent festgesetzt.

In später Abendstunde erhielt das Wort Abg. Henke (Soz.), der sich für die Befreiung der öffentlichen Betriebe von der Körperschaftssteuer, von der Vermögenssteuer und von der Umsatzsteuer einsetzt. Die Regierungsvorlage will nur die sogenannten Versorgungsbetriebe (Gas und Wasser) und die Verkehrsbetriebe von den erwähnten Steuern frei lassen, ferner die Sparkassen, soweit sie nicht bankmäßige Geschäfte betreiben. Die Deutsche Volkspartei und die Demokraten wollen ganz allgemein auch die öffentlichen Betriebe unter die erwähnte Steuer bringen. Henke begründete in eindrucksvoller Weise die sozialdemokratische Forderung auf Befreiung aller öffentlichen Betriebe von den erwähnten Steuern.

Berlin, 5. August. (Radiomeldung.)

Im Anschluß an die Rede unseres Genossen Henke kam der Volksparteiler Kulenkampff zu Wort. Er setzte sich eingehend für den Kompromißantrag ein, der alle Versorgungsbetriebe befreiern will. Den Eventualantrag, in dem die Steuern den zuständigen Gemeinden überwiesen werden sollen, zog der Redner zurück. — Staatssekretär Popitz trat gegenüber dem Antrag der Kompromißparteien für die Ausschußfassung ein, die die öffentlichen Versorgungsbetriebe (Gas- und Wasserwerke) im öffentlicher Hand steuerfrei läßt. — Um 9 Uhr vertagte sich das Haus auf heute vormittag 10 Uhr.

Schliebens Steuerhoffnungen.

Berlin, 5. August. (WTB.)

Auf Grund der neuen Steuern, die der Reichstag in den nächsten Tagen bewilligen soll, belaufen sich die Gesamteinnahmen des Deutschen Reichs für das laufende Rechnungsjahr nach einer von der „Vossischen Zeitung" veröffentlichten Ueberschlag auf rund 7,075 Milliarden Mark. In dieser veröffentlichten Ueberschlag sind die von den Ländern und Gemeinden selbständig erhobenen Steuern nicht einbegriffen. Der ordentliche Haushalt sieht an Besitzsteuern und Verkehrssteuern 4,668 Milliarden Mark Einnahmen vor, darunter 1,7 Milliarden Einkommensteuer (!), 1,5 Milliarden Umsatzsteuer (!), 500 Millionen Vermögenssteuer, 300 Millionen Körperschaftssteuer und 283 Millionen Beförderungssteuer. Aus Zöllen und Verbrauchsabgaben sollen rund 1,8 Milliarden Mark aufgebracht werden, darunter aus Zöllen rund 345 Millionen, aus der Tabaksteuer 560 Millionen, aus der Biersteuer 174 Millionen und aus dem Branntweinmonopol 150 Millionen Mark. In dem ordentlichen Haushalt, der unter anderem den Verkauf von Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Höhe von 145 Millionen und einen Ueberschuß aus dem Münzwesen mit 225 Millionen Mark aufweist, sind 676,8 Millionen Mark Einnahmen angesetzt.

*

Weiter interessieren dürfte, daß die Erbschaftssteuer nur mit einem jährlichen Aufkommen von 36 Millionen in den Etat eingesetzt ist und daß für die Grunderwerbssteuer gar nur 15 Millionen Einnahmen vorgesehen sind, während die Zuckersteuer 185 Millionen und die Biersteuer 174 Millionen bringen soll. Dieser Etatsentwurf ist der beste Beweis für die brutalen Zollwucherabsichten der schwarzweißroten Reichsregierung, über die im Anschluß an das Schliebensche Steuerbukett noch einiges mehr zu sagen sein wird.

Der Steuerkampf zwischen Reich und Ländern.

Berlin, 5. August. (Radiomeldung.)

Der Reichstag soll heute nach den Beschlüssen des Aeltestenrates die zweite Lesung der Steuergesetze beenden. Worauf aber wird er sich nach wie dem Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden zu beschäftigen haben. Auch dieses Gesetz ist, entsprechend der Praxis des Kabinetts Luther, das fast noch nie eine ganze Arbeit, sondern immer nur Stückwerk vor den Reichstag gebracht hat, in seinem Inhalt noch nicht endgültig fertig. Heute noch bestehen die seit Monaten vorherrschenden Gegensätze zwischen Reichsregierung und Ländern fort. Sie beruhen vor allem auf der Tatsache, daß die Länder der Verkürzung ihrer Anteile an den Ueberweisungssteuern Widerstand leisten, die die Reichsregierung unter dem Druck der Kapitalisten vornehmen will. Anfänglich plante die Regierung von der Einkommen- und Körperschaftssteuer 75 Prozent und der Umsatzsteuer 20 Prozent an die Länder zu übermitteln. Die Landesregierungen aber forderten von der ersten Steuer 90 Prozent und der Umsatzsteuer 30 Prozent, während der Steuerausschuß beschloß, den Ländern von der Einkommensteuer 75 Prozent und von der Umsatzsteuer 25 Prozent zur Verfügung zu stellen.

Auch dieser Beschluß betriebigt die Länder nicht. Insbesondere herrscht in Bayern große Enttäuschung über die Absicht des Reiches, den Landesregierungen eine selbständige Steuerquelle zu nehmen. In den anderen Landesteilen ist man mit der Höhe der geplanten Ueberweisungen unzufrieden, weil man eine Anspannung der Hauszinssteuer und Gewerbesteuer vermeiden will. Die Regierungsparteien des Reichstages haben inzwischen versucht, den Landesregierungen ein weiteres Entgegenkommen zu zeigen. In dem bekannten Kompromißentwurf wird den Ländern aus der Ueberweisungssteuer ein Ertrag von 2100 Millionen Mark, also 75 Millionen mehr, als nach den Beschlüssen des Steuerausschusses zu erwarten war, garantiert. Aber auch dieser Vorschlag wird von den Landesregierungen als ungenügend bezeichnet, ohne daß bisher eine Einigung über die endgültige Gestaltung des Finanzausgleichs möglich gewesen wäre. Infolgedessen ist anzunehmen, daß in die heutigen Debatten des Plenums die Ländervertreter eingreifen.

Die Sozialdemokratie wird bei diesen Auseinandersetzungen weder den Standpunkt der Reichsregierung noch den der Länder teilen können. Die partikularistischen Neigungen der Länder lehnt sie mit aller Entschiedenheit ab, ebenso entschieden aber bekämpft sie die Absichten, Länder und Gemeinden in ihrer finanziellen Bewegungsfreiheit zu beschränken, daß sie entweder die Mietssteuer stark anspannen oder kulturelle oder soziale Ausgaben abbauen müssen.

Aus aller Welt.

Wie man ein Filmstern wird.

Pola Negri hatte einst einen jungen Mann kennengelernt, einen stets frohgelaunten Burschen, der nur durch sein beständiges, stumpfsinniges Lachen zu erkennen gab, daß er zur Klasse jener Leute gehörte, denen das Schicksal, wie der Volksmund sagt, die größten Kartoffeln vorbehalten hat. Die Wahrheit dieses Wortes bewahrheitete sich an ihm in glänzender Weise. Der junge Mann hatte nur den sehnlichen Wunsch Filmschauspieler zu werden, und eines Tages wurde ihm durch Vermittlung von Pola Negri das Glück zuteil, daß ein Regisseur ihm eine kleine Rolle anvertraute. „Sie werden auf dieser Bank hier Platz nehmen" erklärte ihm der Regisseur, „Sie werden dann die Augen erheben, und wahrnehmen, daß ein Räuber im Begriff steht, Ihre Schwester von der Höhe eines Felsens in den Abgrund zu schleudern. Vor Schreck werden Sie aufspringen, um ihr zu Hilfe zu kommen. So, nun wollen wir die Sache einmal proben"! Der junge Mann bemühte sich, die schwierige Rolle nach Maßgabe seiner Kräfte zu spielen, konnte aber dabei sein gewohntes blödes Lachen nicht unterdrücken. „Aber zum Teufel, so lachen Sie doch nicht immerfort" brüllte der Regisseur mit Stentorstimme. Die soeben begonnene Lausbahn schien bereits an ihrem Ende angelangt zu sein. Der Debütant verlor den Kopf, rannte zu der Bank und bemerkte in seiner Aufregung nicht, daß aus dem Brett ein großer Nagel herausragte. Er setzte sich, fuhr aber sofort mit einem wilden Schmerzensschrei wieder in die Höhe. „Welch wunderbares Temperament" rief der begeisterte Regisseur, „wie wahr und überzeugend! Ja, das ist wirklich große Kunst!" Der junge Mann war gemacht und bekam sofort eine große Rolle.

Im Scherz — totgebissen.

Wien, 4. August.

Hier ist ein junges Mädchen an den Folgen eines Bisses gestorben, den ihr ein junger Mann im Sonnenbade scherzweise beigebracht hat. Da sie seinerzeit angegeben hatte, der Biß stamme von einem Hunde, wurde sie prophylaktisch gegen Hundswut behandelt und erhielt im ganzen zwölf Einspritzungen, nach denen sie jedesmal über große Müdigkeit klagte. Nun ist sie unter Krämpfen und Lähmungserscheinungen, die einen hundswutähnlichen Charakter trugen, gestorben. Die gerichtliche Oeffnung der Leiche ist angeordnet und man fahndet gegenwärtig nach dem jungen Mann, der sich den etwas sonderbaren „Scherz" geleistet hat.

Schwere Unwetterschäden in Schlesien.

Breslau, 4. August.

Mittel- und Oberschlesien wurden in den letzten Tagen wiederum von schweren langanhaltenden Unwettern heimgesucht. Besonders betroffen wurde nun schon zum dritten Male in kurzer Zeit das Sudetenvorland. Bei heftigem Sturm prasselte stundenlang ein wolkenbruchartiger Regen nieder, zeitweise von schweren Gewitterschlägen begleitet. Das noch nicht geerntete Getreide ist bis zu 90 Prozent vernichtet. Landstraßen und Dörfer wurden überschwemmt und der Verkehr teilweise völlig lahmgelegt. Die Felder wurden von den stürzenden Wassermengen verwüstet. In Striegau ertrank ein Zeitungsbote im Hochwasser. In der Nähe von Oels wurde ein Bauer vom Blitz erschlagen, seine Frau getötet. Eine Besitzung brannte mit der vollgefüllten Scheune vollständig nieder. Der im Kreise Waldenburg angerichtete Feldschaden wird auf über eine Million Mark geschätzt. In den oberschlesischen Wäldern wurde schwerer Schaden angerichtet. An den Chausseen wurden die Bäume entwurzelt, die Telephon- und Lichtleitungen auf weite Strecken zerstört. In den Dörfern wurden teilweise die Dächer abgedeckt. Die Oder ist ebenso wie die Gebirgsflüsse in ständigem Steigen begriffen.

Der Schnellzug Paris—Brüssel entgleist

Fünf Reisende schwer verletzt.

Paris, 4. August. (E. P.)

Der Schnellzug Paris—Brüssel ist in der Nähe von Haines—St. Pierre auf offener Strecke infolge Bruches der Koppelung in zwei Teile auseinandergerissen worden. Der Lokomotivführer brachte den Zug zum Stehen, worauf der abgetrennte Teil auf den vorderen Teil des Zuges auffuhr und fünf Wagen entgleisten. In diesem Augenblick kam aus der entgegengesetzten Richtung auf dem Nebengeleise ein Güterzug heran, der mit den entgleisten Wagen zusammenstieß. Dabei wurden fünf Reisende schwer verletzt.

Hochwasserschaden in der Tschechoslowakei. Infolge des andauernden Hochwassers mußte der Verkehr auf verschiedenen Eisenbahnstrecken der Slowakei zum Teil umgeleitet oder gänzlich eingestellt werden. Die Staatsbahndirektion in Ollmütz teilt mit, auf der Strecke Teschen—Mittel-Suchа werde der Verkehr infolge des Hochwassers der Olsa vorläufig auf ungefähr 10 Tage eingestellt.

Gewitterschäden in Italien. Aus Oberitalien treffen Meldungen ein über den großen Schaden, den Gewitter mit Hagelschlag verursacht haben. In Verona-Gualla wurde die gesamte Ernte, insbesondere die Weizenernte, schwer geschädigt.

Schweres Bootsunglück auf dem Züricher See. Während eines plötzlich ausbrechenden Sturmes schlug auf dem Züricher See ein Segelboot um. Sämtliche vier Insassen ertranken.

Die Grundlinien der preußischen Amnestie.

Mit erfreulicher Schnelligkeit, die sich von der Langsamkeit, mit der die Reichsinstanzen die Amnestiefrage behandelt haben, angenehm unterscheidet, geht die preußische Regierung an die Lösung der preußischen Amnestie. Noch hat der Reichstag, in dessen Rechtsausschuß man sich bei der Beratung sehr viel Zeit läßt, die Reichsamnestie nicht verabschiedet, und schon erfahren wir die Grundlinien, welche das preußische Justizministerium den Grenzen der preußischen Amnestie zu stecken beabsichtigt.

Begrüßenswert ist auch die gleichzeitige Ankündigung, daß man in Preußen nicht warten will, bis der Landtag im Herbst zusammentritt, sondern die Regierung vielmehr plant, die preußische Amnestie im Wege der Notverordnung in Kraft zu setzen. Es wäre auch in der Tat unerträglich, wenn ein großer Zeitraum zwischen dem Inkrafttreten der Reichs-Amnestie und den entsprechenden Maßnahmen in den Ländern liegen würde. Die Gefangenen und ihre Familien, die auf den Tag der Befreiung sehnsüchtig warten, können nicht die Geheimnisse der eigenartigen deutschen Zuständigkeitsverteilung begreifen und würden [illegible] nicht verstehen, daß die einen, welche durch ein Reichsgericht verurteilt sind, schon jetzt, die anderen aber, über deren Strafsaten ein Landesgericht entschieden hat, bis zum Herbst auf ihre Befreiung warten sollen. Hoffentlich folgen auch die Regierungen der anderen Länder schnell diesem preußischen Beispiel.

Nach den bisherigen sehr allgemein gehaltenen Ankündigungen soll die preußische Amnestie alle politischen Vergehen umfassen, die mit den der Reichs-Amnestie unterliegenden Delikten verwandt oder die auf politische Gründe zurückzuführen sind. Auch sollen die sogenannten Notdelikte amnestiert werden. Die Inflationsdelikte sollen aber nicht unter die Amnestie fallen, weil bereits im Jahre 1924 etwa 10 000 Begnadigungen erfolgt sind.

Die französisch-spanischen Friedensbedingungen.

Paris, 5. August. (Radiomeldung.)

Der Sonderberichterstatter des „Matin" in Tetuan behauptet auf Grund von offiziellen Informationen, die Friedensbedingungen, auf die sich Frankreich und Spanien geeinigt hätten und die Abd el Krim durch Vermittlung der beiden nach Tetuan entsandten Emissäre zur Kenntnis gebracht worden seien, wie folgt präzisieren zu können:

1. Abd el Krim verpflichtet sich, die religiöse Souveränität des Sultans von Marokko anzuerkennen.
2. Frankreich und Spanien erkennen die administrative Autonomie des Rifs an.
3. Die beiden Mächte gestatten dem Rif die Unterbringung einer ausreichenden Polizeimacht, um die Ordnung und Ruhe aufrechtzuerhalten. Frankreich verpflichtet sich, die Kadres für diese Organisation zu stellen. (!)
4. Die neutralisierten Zonen von Ceuta und Melilla bleiben in vollem Besitz Spaniens.
5. Die Grenzen des autonomen Staates des Rifs werden gebildet im Westen durch eine Linie 20 Kilometer östlich der Eisenbahnstrecke Tanger—Fes, im Süden durch eine Linie, die durch die Flüsse Quergha und Loukkos bestimmt wird.
6. Die kleine Küstenstrecke zwischen der westlichen Grenze des Rifs und dem Atlantischen Ozean soll entweder der Zone von Tanger angegliedert werden oder in das französische Protektorat aufgeteilt werden.
7. Der Vertrag zwischen dem Rif bzw. Spanien und Frankreich soll unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0003

Lebenswende.

Roman von Alfred Schirokauer.

Copyright by Greiner u. Comp., Berlin W 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.
(Nachdruck verboten.)

„Ja er, ja er," tönte der Vater. „Sag' ich noch heute. Aber was nützt alle Tüchtigkeit, wenn die Halunken da draußen uns den Verdienst vor der Nase wegschnappen. Hat er'n Boot? Meins geb ich ihm nicht. Meins brauch ich selbst. Und Halbbart wird nicht gemacht. Daß ich betteln gehen muß, wenn ich alt bin, hä? Das willste ja wohl — du — hä?"

Er grub die Fingerspitzen mit den gekappten Nägeln wie habgierige Krallen in den Flausch der Jacke.

Tom stand höflich vor dem lärmenden alten Mann und blickte armsündenerschüttert unter den gesenkten Lidern hervor zu dem Mädchen herüber. Auch ihr fielen keine stichhaltigen Gründe mehr ein außer ihrer Liebe. So faltete sie die Hände, hob sie beschwörend dem Vater entgegen und beteuerte: „Aber wir lieben uns doch!"

Der Alte wischte mit der plumpen Hand vor sich her durch die Luft, als wollte er etwas wegfegen, das ihm die Aussicht trübte.

„Liebe — Liebe," polterte er, „von Liebe wird man nicht satt. Nee, da hab' ich ganz andere Bewerber für dich. Der Fischer Eiberson von Jarloll, den ich neulich in See traf — du wurst ja dabei. Tom — hat mir gesagt, daß sein Junge närrisch in dich vergafft ist. Das ist doch wohl ein anderer wie du, mein lieber Tom Pietersen. Der ist Lotse, mein Lieber, Lotse. Verdient sein schönes Stück Geld im Jahre. Und du, du bist nicht mal Bootsmann. Denn bei mir ist es das. Versteht du? Kamst dir einen anderen Patron suchen. Mag nicht mit einem Menschen hinausfahren, der meine Gastfreundschaft ängstlich mißbraucht."

Und plötzlich verfiel er in den rauhen, kurzen Kommandoton, der beim Segelmanöver üblich ist.

„Nun Schluß, Fertig, Weg. Geh ihr die Hand und nehmt Abschied. Und daß du dich von ihr fernhältst, rate ich dir. Ich klöpfe ihr die Knochen zusammen, wenn ich euch zusammen treffe."

Verschmettert, niederträchtigst von den prasselnden, höhnen Worten, faßte Tom des Mädels Hand. Sie aber umklammerte in leidenschaftlichem Schmerze seine Finger. Der Alte trat dazwischen und stieß den Burschen mit roher Gewalt zur Tür.

Doch als Tom wie trunken die Gasse hinabtaumelte, flogte die wackelige Gartenpforte über den Lattengerüum. Klaus Barsen sprang ihm nach, faßte ihn am Arme und raunte ihm zu: „Kopf hoch, Junge, mancher schöne Fisch, den wir gerne an der Angel hätten, schwimmt uns davon. Geht uns allen so im Leben. Brauchen deswegen die Angel nicht gleich fortzuschmeißen."

Und ihn listig in die Seite puffend, grinste er, daß der Kinnbart sich aufdächte: „Schmeiß mal den Köder aus nach dem fetten Goldfisch da oben —" Er stieß den Daumen über die Schulter in der Richtung, in der Eriksons Magazin lag. „Glaube, das Fischlein dort beißt bei dir an . . ."

Und der sich hinlachend, ging er zurück in seine Hütte. Brigitte weinte nicht und klagte nicht. Sie blickte den Vater an mit Augen, die scharf und kalt glänzten, wie Toledaner Klingen.

„Nie werde ich ihn aufgeben," warf sie in hartigem Trotze ihm entgegen. Doch der Alte klopfte gelassen die Tonpfeife am Fensterbrett aus, daß die Asche stäubte, und murmelte zwischen den Zähnen: „Weißzeug, verdammtes."

IV.

Als Tom Pietersen die Dorfstraße hinabtrottete, den Kopf tief zwischen den Schultern, flatterte es aus allen Hütten hervor, und schwang sich herab zur Mole. Er aber zog in sich vergraben weiter seinen Weg zum anderen Ende der Gasse, an dem die elterliche Harfung lag. Er achtete nicht der Zurufe der vorbeihastenden Burschen, nicht der Geleit fordernden Blicke der Mädchen, die mit wehenden Röckchen an ihm vorbeisegelten.

Was scherte ihn ihre Hast, ihre Neugierde, ihre Freude, ihr Leid. Er war aus jeder Gemeinschaft mit allem, was gut und hell und warm war, hinabgesunken in finstere, böse, bitterkalte Verlassenheit. Schwarz und leer war das Leben geworden, seitdem er wußte, daß Brigitte nicht ihm gehören sollte. Die Insel, der Himmel, das Meer, alles war dunkel und schaurig öde geworden.

Jetzt flog Evangeline aus dem väterlichen Laden auf und rannte den bedrückten Mann in neugieriger Eile fast über den Haufen.

„Hopla," lachte sie, „hast du aber harte Knochen."

Kokett rieb sie die Schulter. „Du bist wohl aus Eisen? Kommst du nicht herunter zur Mole? Der Fischereidampfer kommt herein."

Tom schüttelte den Kopf und wollte weiter. Doch sie verwarf ihm den Weg.

„Was ist dir begegnet?" forschte sie ernsthaft. „Wickst drein, als seien dir alle Reusen fortgeschwommen."

Und ihr Gesicht vorbeugend, daß die Flügel der Haube sein Gesicht beschatteten, lachte sie bissig: „Hat dich wohl an die Luft gesetzt, Vater Klaus, was? Oder hat dir die Brigitte selbst den Laufpaß gegeben?"

Da wandte er den Kopf so brüsk zur Seite, daß er ihr beinahe die Haube vom Kopfe riß, und hastete weiter. Sie aber warf ihren Zorn in heftigen Worten hinter ihm drein. Dann lief sie zur Mole hinab.

Unterwegs aber blieb sie noch einmal stehen und blickte ihm nach, wie er mit schweren Schritten unter seiner Rotbürde dahinkeuchte. Und nun lachte sie fröhlich auf. Mit Brigitte würde es doch nichts werden. Des alten Klaus Barsen Geiz war sprichwörtlich im Dorfe. Mit ein bißchen Ausbauer würde sie ihn schon erobern. Zukunftsfischer rannte sie weiter, bergab und dachte an seine kühne Geiernase, seine hellen Falkenaugen und die hochgewölbte Brust. Und ein leises, begehrliches Lächeln öffnete ihr beim Laufen die kußsicheren Lippen.

Unten an der Mole traf sie alt und jung Manholm. Mit ihren Augen, die scharf waren wie Fernrohre, blickte sie hinaus nach dem faustgroßen, schwarzen Punkt in der See, der in Schnelle wuchs. Tausend Vermutungen flogen empor.

„Er hat die Schraube verloren," weißsagte ein Junger.

„Unsinn!" verwies ihn der alte Pietersen, „siehst du nicht, daß er vorwärts schießt?"

Andere meinten, es sei wohl ein Unglück an Bord geschehen, oder einer der Mannschaft sei schwer erkrankt, oder der Kohlenvorrat wäre erschöpft. Denn das wußte der kleine Hosenmatz auf der Insel, daß der Fischereidampfer Manholm nicht ohne dringende Not anlaufen würde. Jeder vierjährige Blondkopf kannte den Haß, der hüben und drüben lohte.

Jetzt war der Schiffsrumpf und der kleine, runde Schlot deutlich erkennbar. Da hurrte der alte Barsen dumpf zwischen den stockigen Zähnen: „Wollen wir hier stehen wie eine Ehrenwache und sie empfangen?" wandte sich um und stampfte hinauf zum Dorfe. Die älteren Leute folgten.

Doch die Burschen erhielten Befehl, den „Feind" zu erwarten und unverzüglich über seine Bewegungen Nachricht zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Kalender der SPD.,

Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretariat der SPD. Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1088. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Halle.

6883. Heute abend: Beisitzig.

Arbeiterwohlfahrt. Montag: Kindergruppe. — Mittwoch: Nähstube von 4 bis 7; Süd: Lorichule; Nord: Wittekindschule. — Donnerstag: Kindergruppe.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Halle. Donnerstag, den 6. August, abends 8 Uhr, im „Zu Berentshaus", Mittelstr.: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Die neue Novelle zum Reichsversorgungsgesetz. Ref.: Kameraden R. Reinhardt (Kammerhof). Infolge der außerordentlich wichtigen Tagesordnung sind alle Mitglieder verpflichtet, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedbuch ist als Ausweis mitzubringen.

Aus dem Bezirk.

Sangerhausen. Arbeiterwohlfahrt. Freitag, den 7. August, beginnt unsere Nähstunde wieder. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold
(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle. Jeden Montag abend 8 bis 10 Uhr, Geschäftsstelle, Harz 42/44, Zimmer 36: Kassierung der fälligen Kiebergelder.

— Alle Bezirksführer haben Sorge zu tragen, daß die Quartierzettel eingezogen werden. Es werden noch eine ganze Anzahl Quartiere benötigt. Anmeldungen für Quartiere an das Gaubüro Harz 42—44, Telephon 1588.

— Den Kameraden der Ortsgruppe sind in den letzten Wochen neue Mitgliedskarten zugestellt. Einzelne Karten können nicht bestellt werden, weil die betreffenden Kameraden verzogen und uns die neuen Adressen nicht bekannt sind. Wir bitten deshalb die Mitgliedskarten umgehend von der Geschäftsstelle, Harz 42-44 III, abzuholen, da Versammlungen nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten besucht werden können. Die Geschäftsleitung.

— Gauleitung, Ortsleitung, Bezirksführer. Mittwoch abend 8½ Uhr im Gaubüro: Sitzung. Vorher Sitzung der Ortsleitung.

Die für den 8. und 9. August herausgegebenen Festabzeichen sind bei allen Funktionären in den Bezirken erhältlich, sowie in der Volksblattbuchhandlung, Gr. Ulrichstraße.

— Bezirk 1 (Mitte). Donnerstag, den 6. August, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Bär": Bezirks-Versammlung. Erscheinen aller, auch der Jugend, ist Pflicht (Bundesfliedung).

— Bezirk 2 (Nord). Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr, in „Schmeijers Höhe", Eichendorffstr.: Zusammenkunft aller Kameraden einschließlich Jugend. Funktionäre unbedingt zur Stelle. Sonnabend, den 8. August, pünktlich ½7 Uhr: Abmarsch vom Bezirkslokal nach dem Rotplatz.

— Bezirk 3 (Ch). Donnerstag, den 6. August, abends 8 Uhr, im „Sport-Restaurant" (Geschäftsst. 26): Versammlung der Jug- und Gruppenführer einschl. Jugend-Gruppenführer. Ebenso müssen alle Kameraden, auch die Jugend, die zur Verfassungsfeier eine Funktion übernommen haben oder noch übernehmen wollen, erscheinen. Daselbst auch Abrechnung der Festabzeichen.

— Bezirk 4 (West). Freitag, den 7. August, abends 8½ Uhr, im Rest. „Salzquelle": Grossweg: Funktionärsgruppe. Sämtliche Jugendleiter des Bezirks ebenfalls zur Stelle. Sonnabend, den 8. August, abends 5 Uhr, im Hofe des Gewerkschaftshauses (Harz 42/44): Antreten des gesamten Bezirks einschließlich Jugend zur Karolo-Ausgabe. Erscheinen ist Pflicht. Soweit als möglich in Bundeskleidung.

Fundsachen-Verkauf.

Freitag und Sonnabend, den 7. und 8. August 1925, von 9 Uhr vormittags an, findet in unserem Fundbüro, hier, Güterschuppen (Eingang Raffineriestraße), öffentliche Versteigerung von Fundgegenständen gegen sofortige Barzahlung statt.

Reichsbahndirektion.

Fahrräder
Stoewers Greif und andere erstklassige Fabrikate
Zahlungserleichterung 4494
Gustav Larche
Kl. Ulrichstraße 35 Tel. 3111
Eigene Reparaturwerkstatt

Gr. Ulrichstr. 51 C.T Gr. Ulrichstr. 51
Nach erfolgter umfassender Renovierung
Wiedereröffnung
morgen, Donnerstag, den 6. August,
abds. 8 Uhr
im Rahmen einer
großen Festvorstellung
anläßlich des sechsjährigen Bestehens
Kassenöffnung 6 Uhr
5175

Künstlerspiele im Riebeckbräu
Direktion E. Diester :: Alte Promenade 11
Guter Mittagstisch, Abendstamm
Billige Preise, gutgepflegte Getränke
Täglich ab 8½ Uhr abends:
Künstlerspiele!
Eintritt 50 Pf. Eintritt 50 Pf.

Merseburg.
Vereinigter Arbeiter-Sängerchor
Freitag, den 7. August, abds. 8½ Uhr, im Etablissement „Brandschlößchen"
Liederabend.
Eintritt inkl. Steuer 50 J. — Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saalestatt. Der Vorstand.

Werbt neue Leser!

Hall. Genossenschafts-Buchdruckerei
e. G. m. b. H. Halle (Saale).
Freitag, den 14. August, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Harz 42/44:
Halbjahrs-Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Halbjahrsbericht.
2. Anträge. 5279
Anträge müssen spätestens 3 Tage vor Stattfinden der Versammlung im Bureau, Harz 42/44, eingegangen sein.
— Zutritt nur für Mitglieder. —
Der Vorstand.

Guter Schlaf
ist das beste Heilmittel. Metallbetten für Groß und Klein, mit oder ohne Zubehör, Stahlmatratzen, an Privat. Bequeme Bedingungen. Katalog 27 E frei. 4557
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

WALHALLA
Direktion: Adolf Vogel
Nur bis 15. August 1925
Das Riesen-Eröffnungs-Programm
Ein in Halle nie dagewesener Erfolg
Neues aus aller Welt!
Anfang 7¾ Uhr.
Platzpreise 0,60 bis 4,50.
Vorverkauf ab 10 Uhr an der Kasse ununterbrochen.

Von der Reise zurück
Dr. Jachne
Facharzt für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten 5176
Poststraße 6.
Sprechstunde 9 bis 12, 1/3 3 bis 1/2 5

Knorr Suppenwurst
5165
in 7 Sort. überall erhältl. Für alle Hausfrauen eine Wohltat durch d. einfache u. rasche Zubereitung

Lebensmittel
in besten Qualitäten, reicher Auswahl und preiswert bei 4497
Ed. Sorg,
Kolonialwaren,
Hermannstraße 7.

Offenbacher Saft
Flasche, Bitten Gläser verschmähen sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medicinal-Bonbons einbrauchen läßt. Schaum erst morgens abnehmen u. mit Zucker-Creme nachfärben. Großartige Wirkung v. Tausenden bestätigt. In allen Apothek., Drogerien, Konditoreien u. Getränkehandlungen erhältlich.

Kleine Anzeigen haben hier den größten Erfolg!

Für die Festausgabe
zur
Verfassungsfeier am 9. August
die wieder in großer Auflage dreifarbig erscheint, erwarten wir von unseren werten Inserenten umgehend deren
Anzeigen-Aufträge.
Verlag Volksblatt / G.m.b.H.

ZUR NIE-WIEDER-KRIEG-KUNDGEBUNG
empfehlen
wir
HUGO SCHULZ
BLUT UND EISEN
Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit
I. Band 400 Seiten mit 352 Bildern
II. Band 386 Seiten mit 224 Bildern
DIE ZWEI BÄNDE KOSTEN ZUSAMMEN NUR 10 MARK
Zu beziehen durch:
Volksblatt-Buchhandlung
Große Ulrichstraße 27

Amtliche Bekanntmachungen

Delitzsch

Die Stadthauptkasse befindet sich ab Freitag, den 7. August 1925, im Rathaus, Eingang Hof. Donnerstag wegen Räumung geschlossen. 5169

Magistrat Delitzsch.

Helbra

Die hiesige Gemeindejagd soll am Freitag, dem 21. August 1925, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungssaale des Gemeindeamtes auf einen 6jährigen Zeitraum vom 23. August 1925 bis 22. August 1931 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Pachtlustige werden hiermit eingeladen. Die Pachtbedingungen liegen vom 5. bis 19. August auf hiesigem Gemeindeamt zur Einsicht öffentlich aus.

Helbra, den 1. August 1925.

Der Jagdvorsteher.

Schafft Fahnen an
zum Mitteldeutschen Republikanischen Tag
in jeder Größe und Preislage von 3,— bis 20,— Mark zu haben in der Volksblatt-Buchhandlung.

Unsere Leser
werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen und beim Besuch von Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 5. August 1925.

Gefahren der Luft.

Neben den Verkehrsschwierigkeiten, dem Straßenlärm, der Luftverpestung durch Autos und Fabriken ist es vornehmlich die Staubplage, unter der die großstädtische Bevölkerung zu leiden hat, nicht allein durch die unangenehme Belästigung, sondern vor allem durch die Gefahren für Gesundheit und Leben, die sie mit sich bringt. Betrachtet man den Staub auf seine Eigenschaften und Zusammensetzung, so findet man, daß er sich darstellt als eine ungeheure Menge der bewegten Luft beigemengter körperlicher Teilchen von eben noch mit bloßem Auge wahrnehmbarer Größe bis zu ultramikroskopischer Feinheit. Selbst staubfrei erscheinende Luft ist es niemals vollkommen. Bekannt ist ja, daß ein ins Zimmer fallender Sonnenstrahl durch die seitliche Beleuchtung die feinsten Stäubchen sichtbar macht.

Die Beimengungen der Luft entstammen teils der unbelebten, anorganischen, teil der lebenden, organischen Welt. Feinste Körperchen aus dem Mineralreich und von Metallen erhalten sich durch ihre Kleinheit lange Zeit schwebend in der Luft. Vielfach dürfte es bekannt sein, wie nach dem Ausbruch des Krakers Kilauea monatelang der vulkanische Staub sich schwebend erhielt und sich über die ganze Erdatmosphäre verteilte. In der Großstadt kommen noch Ruß-, Kohle- und Aschenteilchen aus den vielen Tausenden von Feuerungsanlagen, namentlich aus den Fabrikschornsteinen, hinzu. Die aus der belebten Natur stammenden Körperchen sind Reste von tierischen und pflanzlichen Fasern, von Haut, Leder u. dgl. Besonders bemerkenswert sind aber die niedern Organismen aus dem Tier- und Pflanzenreich, also

Bakterien, Bazillen, Protozoen

und deren Sporen sowie die Pollenkörner aus den Blüten.

Man hat in mühseligen und teilweise recht kostspieligen Untersuchungen die Anzahl aller im Staub enthaltenen Körperchen gezählt sowie ihr Gesamtgewicht festgestellt und ist dabei auf ungeheure Zahlen gestoßen. Schon in einem Kubikzentimeter hat man Hunderttausende, unter ungünstigen Umständen auch Millionen von Staubteilchen, von denen die überwiegende Menge aus festen Körperchen der unbelebten Welt und aus abgetrennten Teilchen der belebten Natur stammt. Sehr hoch ist trotzdem noch der Gehalt an Bakterien und anderen Keimen. Auf einen Kubikmeter fand man des Morgens früh in der Großstadtatmosphäre zwar nur ein paar hundert, nach einigen Stunden bereits mehrere tausend, im Laufe des Tages hunderttausende, des Abends aber oder bei starken Menschenansammlungen sowie auch in geschlossenen, von vielen Personen besuchten Räumen eine halbe bis

eine ganze Million von Bakterien.

Diese verminderten sich aber bis auf die Hälfte und darunter, wenn man die Messungen nach der Straßensprengung vornahm, und sanken noch weiter nach ausreichendem Regen, namentlich nach Gewitterregen.

In diesem hohen Bakteriengehalt liegt eine für den Menschen sehr zu fürchtende Gefahr. Denn viele der herumschwebenden oder aus dem Straßenschmutz aufgewirbelten Keime können die Veranlassung zu schweren Erkrankungen werden. Namentlich in Verbindung mit scharfen oder ätzenden Staubkörnern aus dem Mineralreich, die ihnen den Eintritt durch die Haut oder Schleimhaut erleichtern, entfalten sie ihre ansteckende Wirkung.

Ihrer Art nach können sie den verschiedensten Gruppen von Keimen angehören. Die Tuberkelbazillen entstammen dem Auswurf schwindsüchtiger Menschen. Sie verlieren allerdings durch längere Austrocknung und unter dem Einfluß des Sonnenlichts allmählich ihre Wirkung. Eitererreger dringen durch die Atmungsorgane und erzeugen Halsentzündungen und Bronchialkatarrh. Auch die Augen können von ihnen befallen werden, indem sie dort Bindehautkatarrhe und Schlimmeres hervorrufen. Auf der Haut geben sie Veranlassung zu Eiterpusteln, einige von ihnen dürften auch auf diesem Wege die Furunkeln übertragen. Daß zu den Zeiten, in denen die Grippe oder ähnliche Epidemien herrschen, deren Erreger zu fürchten sind, erscheint selbstverständlich. Dazu kommen gelegentliche Beimengungen von sonst selteneren Bakterien, wie etwa denen des Starrkrampfes und der Tollwut.

Aus dem Pflanzenreich sind auch stets die Poren der Schimmelpilze vorhanden, welche zwar im allgemeinen keine direkten Erkrankungen hervorrufen, aber durch ihre Ansiedlung auf Lebensmitteln und Speisen gesundheitliche Nachteile und wirtschaftliche Schädigungen mit sich bringen können. Auch die harmlos erscheinenden und ihrer Bestimmung nach so nützlichen Pollenkörner der Blüten werden für manche Menschen verhängnisvoll, da sie den überaus lästigen und manchmal mit schweren inneren Schädigungen verbundenen „Heuschnupfen" hervorrufen.

Wenn man sich auch darüber klar sein muß, daß der im Wohn- und Arbeitsraum vorhandene Staub in vieler Beziehung gefährlicher ist als der Straßenstaub, so haben doch frühzeitig in allen Großstädten die Bemühungen eingesetzt, die Belästigung durch den Staub und seine gesundheitlichen Nachteile zu vermindern. Am einfachsten ist

die Besprengung der Straßen mit Wasser,

da dies außer einer Bindung des Schmutzes und damit der Verhütung des Staubaufwirbelns im Sommer zugleich eine angenehme Abkühlung der Luft hervorruft und die in der Atmosphäre enthaltenen schädlichen Gase wie schweflige Säure, Ammoniak u. dgl. zum Niederschlag bringt. Viel Versuche sind auch angestellt mit verschiedenen staubbindenden Oelen und Teeren. Die Erfolge waren im allgemeinen ziemlich befriedigend, wenn auch je nach der Straßendecke ziemlich ungleich, aber die Kosten enorm hoch, so daß sich diese Art vorläufig von selbst verbietet.

Was man in der Großstadt verlangen kann, ist eine gründliche Reinigung der Straßen zu den verkehrsarmen Zeiten der Nacht, ein sorgfältiges Nachlosen ein- oder in stark verschmutzten Straßen mehrmals am Tage und ein wiederholtes Besprengen aller Straßen in warmer, trockener und windreicher Zeit. Es handelt sich hier um die Bekämpfung öffentlicher Uebelstände, unter denen nicht nur unsere Nerven, sondern unser ganzer Organismus leidet. Man vergesse doch nicht, daß die Gesundheit das letzte, aber auch schon geschwächte Gut des verarmten deutschen Volkes ist. Und man denke vor allem daran, daß unsere Großstadtjugend, vielfach zusammengepfercht in licht- und luftlosen Wohnungen, die Straße als Haupttummelplatz hat. — H. B.

Personalabbau und Neueinstellungen bei den Krankenkassen.

Auf Grund eines Erlasses des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt dürfen Entlassungen von Beamten und Angestellten der Krankenkassen gemäß der Personalabbauverordnung künftig nur noch in besonderen Ausnahmefällen und auf Grund einer für jeden Einzelfall einzuholenden Genehmigung des Oberversicherungsamts oder auf Anordnung des Ministers stattfinden. Die Genehmigung zu Neueinstellungen, die den Oberversicherungsämtern übertragen ist, darf nur beim Vorliegen eines dringenden Bedürfnisses erteilt werden. Wo Neueinstellungen notwendig werden, soll aus Gründen der Billigkeit wie wegen des Interesses der Kassenverwaltungen auf Beamte und Angestellte zurückgegriffen werden, die auf Grund der VVV. aus dem Dienst ausgeschieden sind, und zwar in erster Linie auf Beamte und Angestellte der Krankenkassen selbst sowie der übrigen Versicherungsträger.

Die hallische Berufsfeuerwehr.

Es brennt . . .!

Feuer! So gellt es plötzlich durch die Räume der Hauptfeuerwache. Die Alarmglocke rasselt und dröhnt und erfüllt mit ihrem grellen Schrei das ganze Gebäude. 28 andere Signalglocken fallen in diesen peitschenden Klang ein und durchdringen jeden Raum und jeden Winkel. — Wie ein Blitzstrahl fährt dies Zeichen unter die hämmernden und schmiedenden Menschen, die in den Werkstätten an der Arbeit sind oder in ihren Stuben ihrer Beschäftigung nachgehen. Im Augenblick ist alle andere Arbeit vergessen, alles bleibt stehen oder liegen, wie es gerade aus der Hand geworfen wird; im Moment ist der Rock übergestreift, der noch im Laufen zugeknöpft wird, und in kaum 25 Sekunden stehen die Fahrzeuge der Feuerwehr abfahrbereit da. Ein einziger Hebelgriff öffnet die drei Tore der Halle und knatternd und fauchend rasen die Wagen der Brandstelle zu, um zu helfen und zu retten, was zu retten ist.

Die Tätigkeit der Feuerwehr liegt, was nur wenigen bekannt ist, auf 2 oder vielmehr sogar auf 3 Gebieten. Neben der eigentlichen Feuer-„Wehr", dem Löschen und Eindämmen von Bränden und der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen jeder Art führt sie den größten Teil der hiesigen Krankentransporte in den ihr zur Verfügung stehenden Krankenautos aus; im Jahre nicht weniger als 3600, also etwa 10 Krankentransporte jeden Tag.

Daneben ist seit ungefähr 2 Jahren noch ein drittes Ressort angegliedert, das unter der fachmännischen Leitung eines Diplom-Brandingenieurs steht, die Abteilung für „Feuerschutz". Diese erstreckt in der Hauptsache die Verhütung von Bränden, die Eindämmung der Brandgefahr, die Ueberwachung sämtlicher in feuerschutztechnischer Hinsicht getroffenen Maßnahmen und ist zuständige Beratungsstelle für alle Fragen des vorbeugenden und abwehrenden Feuerschutzes. Sie ist also gewissermaßen eine feuerpolizeiliche Ueberwachungsstelle, prüft sämtliche Baupläne auf ihre Feuersicherheit hin und hat so gewissermaßen die ganze Stadt unter ihrer Kontrolle.

Ein Blick in die große, für die modernen Verhältnisse allerdings immer noch viel zu kleine Fahrzeughalle der Feuerwehr gewährt ein außerordentlich interessantes Bild. Da steht zuerst die große Motorspritze, die in der Lage ist, in der Minute 1500 Liter Wasser hochzutreiben. Sie ist eine hervorragende Errungenschaft moderner Technik und wesentlich praktischer als die veraltete Dampfspritze und Gasspritze, von denen sich auch noch je ein Exemplar bei der Feuerwehr vorfindet und aushilfsweise in Tätigkeit gesetzt wird. Bei der Motorspritze ist nur der untere Teil des Wagens vom Motor besetzt, der sofordt vom Führersitz aus wie von der Rückseite von einem einzigen Mann bedient werden kann. Der ganze übrige Wagen dient zur Unterbringung von Geräten aller Art. Ob man einen Rauchschutzapparat, eine Gasmaske braucht, oder einen Rettungssack, einen Hebebaum, eine Schornsteinfegerausrüstung, Beile, Dietriche, Wiederbelebungsapparate, Besen, kurz und gut, man findet alles auf der Motorspritze. Es sind beiläufig nicht weniger als etwa 180 Geräte dort untergebracht. Selbst die Schachtel Streichhölzer ist nicht vergessen und hat ihren bestimmten Platz.

Nicht weniger wichtig als die Motorspritze ist die große bis zu 28 Meter streckbare Magirus-Leiter. Ein einziger Hebeldruck genügt, um die Leiter aufzurichten und in jeder gewünschten Länge auszustrecken, wobei sie sich durch selbsttätiges Ausbalancieren vor einem etwaigen Umkippen selber überwacht, ein weiterer Hebeldruck dreht sie nach rechts oder links und ein dritter schiebt sie wieder automatisch in sich zusammen.

Außer diesen wichtigsten Fahrzeugen befinden sich natürlich noch verschiedene andere im Besitz der Feuerwehr, u. a. ein Wagen — was für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen die Feuerwehr ständig zu kämpfen hat, recht charakteristisch ist — den ein Werk, die Protos-Gesellschaft, aus ihrem alten Eisen zusammengeklaubt und der hallischen Feuerwehr bei der Bestellung eines anderen Fahrzeugs als Zugabe mitgeliefert hat. Und was hat man aus diesem Stück alten Gerümpels in den eigenen Werkstätten der Feuerwehr gemacht? Ein Fahrzeug, einen Personen- und Gerätekraftwagen, wie er in einer regelrechten Kraftwagenfabrik nicht besser hätte hergestellt werden können.

Die Feuerwehr ist nämlich in der Lage, durch ihr vorzügliches ausgebildetes Personal ihre sämtlichen Arbeiten, Reparaturen usw. selbst auszuführen; sie besitzt ihre eigene Schmiede und Schlosserei, Schuhmacher- und Schneiderwerkstatt und nimmt infolgedessen so gut wie gar keine fremde Hilfe in Anspruch. An die Feuerwehrbeamten müssen deshalb auch ganz außerordentliche Anforderungen gestellt werden, es werden nur gelernte Handwerker eingestellt und jeder muß im Telegraphieren vollständig ausgebildet sein.

Der Feueralarm vollzieht sich folgendermaßen: Irgend jemand schlägt an einem Feuermelder die Scheibe ein und zieht nach Vorschrift am Handgriff. Dadurch wird in dem Apparat ein Uhrwerk in Gang gesetzt, das im Telegraphenraum der Feuerwehr die Alarmglocke auslöst und gleichzeitig auf zwei verschiedenen Empfangsapparaten je dreimal den Namen des betreffenden Feuermelders in Morsezeichen niederschreibt. Der wachhabende Telegraphist gibt im gleichen Moment das Alarmzeichen im ganzen Gebäude weiter, wozu ein einziger Druck auf einen Knopf genügt, um die 80 Glocken in Tätigkeit zu setzen, und übermittelt den Namen des Feuermelders. Der Radfahrer, der die Verbindung zwischen Brandstelle und Feuerwehr zu halten hat, saust vorwärts und kurz hinterher dann die Feuerwehr selbst. In jedem Feuermelder befindet sich außerdem noch ein telephonischer Kontakt und ein telegraphischer Taster. Wegen der erhöhten Feuergefahr sind einzelne Gebäude mit Feuermeldern besonders reich gesegnet. So hat allein das Stadttheater nicht weniger als 20 solcher Apparate und außerdem noch 60 bis 70 kleinere Melder, die selbsttätig Alarm geben, wenn die Temperatur dort mehr als 60 Grad beträgt.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, nachdem wir es allmählich seit der Inflation wieder verlernt haben, mit großen Zahlen zu rechnen, daß die Länge der elektrischen Drähte, die allein dem Meldewesen der Feuerwehr dienen, in Halle etwa 90 000 Meter beträgt und daß die Feuerwehr etwa 900 bis 1000 Meter Schläuche als Reserve aufbewahrt.

Wenn nun die Hallenser in Zukunft der hiesigen Feuerwehr etwas mehr Interesse bezeigen würden und auch die Stadt selbst ihrem Stiefkind etwas mehr Sorge und Aufmerksamkeit zuwenden würde, so wäre das nur der schuldige Dank für eine aufopfernde und oft recht lebensgefährliche Tätigkeit, und das „Dienstwuddchen für alles" würde sich mit noch verdoppelter Liebe und Treue in den Dienst der Allgemeinheit stellen und die Feuersicherheit der Stadt in jeder nur erdenklichen Weise garantieren. Dr. W.

Das Beamtendelikt.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden!"

Unglück hatte der 30jährige als Bureauhilfsarbeiter beim hiesigen Gericht beschäftigte Otto Pr. Er ist schwer kriegsbeschädigt und seit 1. Oktober 1919 beim Gericht als Hilfsarbeiter angestellt. Die Tätigkeit war seinen Fähigkeiten entsprechend; er erntete das Lob der Behörde und rückte bald auf, allerdings ohne dadurch eine feste Anstellung als Beamter zu erlangen. Aber man vertraute ihm die Vertretung des Sekretärs an und gab ihm sogar die Zeichnungsbefugnis. Bei jedem Wechsel der Tätigkeit wurde er neu verpflichtet und leistete sogar den Beamteneid. Wegen seiner eingehenden Kenntnisse der einschlägigen Bestimmungen fertigte er nebenbei Gesuche an Behörden an. So hatte er die Freude, seinen ehemaligen Schulfreund Paul S. durch ein Gesuch aus der Strafhaft befreien zu können. Dieser bedankte sich bei ihm und da klagten sie sich im Juni vorigen Jahres gegenseitig ihre Not. Beiden waren Frau und Kind krank. Pr. waren kurze Zeit vorher aus seiner Wohnung durch Einbruch Kleidungsstücke gestohlen. Es war Mangel an Geld, und so kamen sie auf die Idee, Pr. sollte Aktenstücke aus der Voruntersuchung verschwinden lassen und S. wollte den Vertrieb gegen Entgelt an die Hauptinteressenten, nämlich die Beschuldigten, übernehmen. Es gelang ihnen auch in einem Falle ein solches Geschäft zu machen mit dem Kaufmann Pl., gegen den ein Verfahren im Gange war, von dem dieser selbst noch nichts wußte. Das Aktenstück wurde von S. herbeigeholt und bei Pl. in den Ofen gesteckt. Dafür erhielten die beiden Freunde 100 Mk., die sie sich teilten. S. will allerdings 300 Mk. vereinbart haben, aber bei der damaligen Geldknappheit hatte der Interessent auch nicht mehr und auf einen Wechsel, den er gab, gab kein anderer etwas. Es war also recht herzlich wenig und lohnte auch gar nicht die Mühe und die ausgestandene Angst. Aber nichtsdestoweniger, man brauchte Geld! Wieder verschwand ein Aktenstück gegen den unseren Lesern hinreichend bekannten Molkereibesitzer Deckow aus Bad Dürrenberg, der des Wuchers beschuldigt war. Auch dieser hatte noch keine Ahnung davon, daß gegen ihn ein Verfahren im Gange sei. Als die beiden Freunde daher nach Dürrenberg fuhren und S. zu diesem in die Wohnung ging — der andere mit dem Aktenstück blieb draußen in einiger Entfernung —, da ließ der einfach den Landjäger kommen und ihn verhaften, da er vermutlich an eine Erpressung glaubte. Der andere verschwand, als er dies bemerkte.

Die Tat als solche scheint gering. Es hat mal jemand Schicksal spielen wollen und dem alten Spruch gehuldigt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" An und für sich ein ethischer Standpunkt, sowie man selbst der Geschädigte ist. Hier aber hatte die Gesamtheit, die Gesellschaft einen Anspruch daran, daß das Verfahren gegen Pl. und Deckow durchgeführt werde, daß den Gesetzen Genüge geschehe. Und dazu war gerade Pr. beim Gericht angestellt, daß er hier mitwirken solle an diesem Rechtsanspruch des Staates. Er hat durch seine Tat nicht das Interesse einzelner verletzt, sondern das Interesse der Gesamtheit, das stets den Vorrang haben muß. Der gestrige Tag, der 11. Jahrestag, an dem er zum Militär eingezogen wurde, wurde auch diesmal wieder für ihn ein Unglückstag. Er saß auf der Anklagebank und neben ihm S. und Pl. Das Gericht berücksichtigte die schwere Notlage, in der sich die beiden Freunde befunden haben und gewährte ihnen mildernde Umstände. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft für beide wurde Pr. zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurteilt, S. erhielt 11 Monate, Pl. 6 Monate Gefängnis. Von einer Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wurde bei allen abgesehen.

Und das alles um nichts! Pl. hätte vielleicht keine höhere Geldstrafe bekommen, als er an die beiden gezahlt hat. S. muß die ausgesetzte Strafe nun nachholen. Und Pr. hat seine Stellung verloren. Was wird aus ihm? Jetzt überlastet ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden!

Auch eine Folge der Hundesperre.

Wie der Polizeibericht meldet, wurde gestern abend zwischen 11 und 12 Uhr in der Dreiskastraße ein auf dem Streifengang befindlicher Polizeibeamter von einer Frau zum Schutz gegen ihren Ehemann herbeigerufen. Dieser hatte sich aus Aerger, weil seine bei ihm wohnende Schwiegermutter seinen Hund vergiftet hatte, einen Rausch angetrunken, tobte, in seiner Wohnung umher und bedrohte seine Ehefrau sowie seine Schwiegermutter mit Erschlagen. Er hatte ferner Petroleum in den Hausflur gegossen und wollte das Haus in Brand stecken, woran er jedoch durch den Hausbewohner gehindert worden war. Dem Polizeibeamten gegenüber setzte sich der Tobsüchtige zur Wehr und verletzte den Beamten durch Faustritte. Nach kurzer Zeit beruhigte er sich jedoch, so daß weitere polizeiliche Maßnahmen nicht erforderlich waren.

*

* **Hundeplage trotz Hundesperre.** Am Dienstagmittag wurde in der Turmstraße ein zwölfjähriger Schüler von einem Schäferhund in den rechten Oberschenkel gebissen. Nach Angabe des Knaben ist der Hund ohne Maulkorb frei umhergelaufen. Die seitens der Polizei sofort veranlaßte tierärztliche Untersuchung des Hundes ergab, daß der Hund nicht tollwütig ist. — Wenn die Hundebesitzer das Sperrverbot so mitmachen, dann dürfen sie sich auch nicht darüber beklagen, wenn es länger, als beabsichtigt, aufrechterhalten wird.

* **Die Fleisch- und Wurstpreise.** Für den Kleinhandel mit frischem Schweinefleisch und Wurstwaren aus reinem Schweinegut sind mit der Fleischer-Innung bis auf weiteres folgende Preise vereinbart: Keule 1,90, Kotelletten 1,60, Bauch 1,60, Schinken (im Aufschnitt) 2,20—3,30, Speck, ger. 1,60, Schweineschmalz 1,60, Blutwurst und Leberwurst 1,40—1,50, Knack- und Mettwurst 1,70, Kerbelwurst 2,20—3,30. Auf dem Wochenmarkte wurden die nachstehenden Preise bezahlt: Rindfleisch: Brust- und Bauchfleisch 1,00—1,20, Keule 1,30—1,40; Kalbfleisch: Schnitzel 2,00—2,60, Keule 1.40 bis 1,60; Hammelfleisch: Kotelletten 1,30—1,40. Kochfleisch 1,10—1,20.

* **Günstige Entwicklung der Stadtsparkasse.** Bei der städtischen Sparkasse wurden im Juli 1925 653 178 Mk. eingezahlt und 446 656 Mk. abgehoben sowie 628 Sparbücher ausgefertigt und 66 geschlossen. Der Gesamteinlagenbestand hat sich also im letzten Monat um 206 517 Mk. erhöht und beträgt jetzt 3 398 162 Mk.

* **„Lachen links"**, das Witzblatt der Republik, bringt in seiner neuen Nummer 31 wieder eine Fülle köstlichen Humors und politischer Satire. Das Titelbild und eine Anzahl Beiträge stehen unter dem Zeichen des Affenprozesses in Dayton. Auf den 12 Seiten des republikanischen Witzblattes „Lachen links" sprudelt es von Witz und Humor. Man kauft es gerne, zumal die Nummer nur 20 Pfennig kostet.

* **Das Ueberfallkommando** wurde gestern abend nach einer Gastwirtschaft in der Mansfelder Straße gerufen, woselbst verschiedene Personen sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht hatten. Unmittelbar darauf wurde das Ueberfallkommando nach der Magdeburger Straße gerufen, wo eine Schlägerei entstanden war, in deren Verlauf ein Unbeteiligter mit einem Stock geschlagen worden war. Der Täter wurde der Polizeiwache zugeführt und die Menschenmenge zerstreut.

* **Straßenunfälle.** Auf der Leipziger Straße wurde ein Mann von einer Kraftdroschke überfahren. Der Verunglückte trug schwere Verletzungen am Kopf und Rücken davon und wurde der Klinik zugeführt. — In einer Schankwirtschaft in der Wesener Straße erlitt ein 63jähriger Mann einen Schlaganfall, an dessen Folgen er unmittelbar darauf verstarb. — An der Ecke Mansfelder Straße und Ankerstraße stießen ein Personenkraftwagen und ein Motorrad zusammen. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

* **Ein Fahrraddieb gefaßt.** Festgenommen wurde ein Mann, der im Sommer 1924 in Torgau und Dobrilugk und den dazwischen liegenden Ortschaften umfangreiche Fahrraddiebstähle ausführte und die gestohlenen Fahrräder hier in Halle an den Mann brachte. 3 Damen- und 6 Herrenfahrräder konnten bis jetzt durch die Kriminalpolizei herbeigeschafft werden.

* **Brand im Holzlager.** Gestern vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Donplatz gerufen, woselbst im Lagerschuppen einer Roßproduktenhandlung Bretter in Brand geraten waren. Die Feuerwehr konnte das Feuer nach kurzer Tätigkeit löschen.

* **Bad Wittekind.** Morgen Donnerstag: Frühkonzert. Abends gesellige Vereinigung für Dauerkarten-Inhaber. Kapelle Wens.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Die Abonnementszahlung für August ist fällig.

Wir ersuchen unsere Leser, von den Austrägern die Abonnementsquittungen baldigst anzufordern und nur gegen Aushändigung derselben zu zahlen. Wegen eingelner Austräger die Quittung für August nicht vor, so melde man dies der örtlichen Parteileitung.

Der Verlag.

Eine Probe aufs Exempel.

Der Stadlheim und die Vaterländischen ohne Maske

Wie überall, so hatten die sogenannten „vaterländischen" Organisationen immer betont, daß sie politisch neutral seien und auf dem Boden der Verfassung ständen. Wenn wir uns auch nie im Zweifel über die Berechtigung dieser Behauptung befanden, so gab es doch weite Kreise der Bevölkerung, die dies glaubten, da sie ihre geistige Kost den bürgerlichen Zeitungen entnahmen. Jetzt aber haben diese Organisationen alles getan, um auch den unpolitischsten Bürgern die Augen zu öffnen. Der stellvertretende Landrat in Delitzsch hatte eine Zusammenkunft der Vertreter aller möglichen Organisationen herbeigeführt, um mit ihnen die Ausgestaltung einer für alle Bevölkerungskreise berechneten Verfassungsfeier in Delitzsch zu besprechen. In der ersten Besprechung schien es, als ob dieser Plan unter Mitwirkung aller Organisationen, auch der „vaterländischen", zustande kommen sollte. Freilich behielten die letzteren sich noch die endgültige Entscheidung bis zur Rücksprache mit ihren Vorständen vor. Eine zweite Sitzung wurde einberufen. Die Vertreter der vaterländischen Organisationen erschienen nicht. Dafür lagen zwei Schreiben vor, eines vom Stahlhelm und ein anderes von sämtlichen Organisationen dieser Richtung gemeinsam unterzeichnetes. Es hatte folgenden Wortlaut: „Die unterzeichneten Verbände und Vereine danken höflichst für die Einladung zur heutigen Besprechung. Nach eingehender Würdigung aller Umstände sind sie gemeinsam der Auffassung, daß für die eine Teilnahme an der geplanten Verfassungsfeier mit Rücksicht auf die Teilnahme des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nicht möglich ist. Wehrwolf, Stahlhelm, Gardeverein, Kriegerverein, Verein ehem. 11er, Landwehrverein, ehem. 153er, ehem. 107er, Militärverein, Artillerieverein Kreiskriegerverband, ehem. 12er Husaren, Marineverein, Schützengilde".

Wer lacht da? Unerhört? Oder ja lachen und die grotesken Argumentation nicht anzuerkennen! Es gibt doch gar nicht anders denkbar. Weil die Organisation zum Schutz der Republik, das Reichsbanner, sich an der Feier für die Verfassung dieser Republik beteiligen will, müssen doch die politisch neutralen (!) und auf dem Boden derselben Verfassung stehenden (!) Organisationen, deren Leitmotiv ist: Geh einig, einig, einig! zurücktreten. Das ist doch selbstverständlich! Nicht? Kollommando vor! Bringt diesem „Bruder" vaterländische Gesinnung bei!

Doch es kommt noch besser. Kameroad Proxektor Dr. Schröder geb nun die Erklärung ab, daß das Reichsbanner nicht der Störenfried für die gemeinsame Verfassungsfeier sein wolle. Es würde, so lieb es ihm tue, auf die Teilnahme verzichten und eine eigene Verfassungsfeier veranstalten. Durch diese Erklärung sind er zwei Möglichkeiten für die Vaterlandslosen — nein „Vaterländischen", Entschuldigt, wurden sie Träger einer Verfassungsfeier für die Republik — welche Ironie! — oder sie mußten sich weiter bemaskieren. Sie zogen das letzte vor. Sie erklärten, daß auch nach dem Rücktreten des Reichsbanners ihnen die Teilnahme an der Verfassungsfeier unmöglich sei. Na endlich, warum nicht gleich so. Gesponnt sind wir, ob nun die Beamten und Lehrer, die diesen Organisationen angehören, ihnen den Rücken kehren, nachdem sie so offen ihre Feindschaft zur republikanischen Staatsform und der deutschen Verfassung dokumentiert haben.

Die Delitzscher Presse und die Vorgänge zur Verfassungsfeier.

Die geschilderten Vorgänge bei der Vorbereitung der Verfassungsfeier haben natürlich in der Delitzscher Presse ein Echo ausgelöst. Der Landrat hatte in der Besprechung gebeten, die Gegensätze der Parteien nicht noch durch die Berichte in der Presse zu verschärfen. Die Mahnung ist vielleicht nicht ganz unberechtigt, soweit es gerade die Lokalpresse betrifft. Wenn wir eine schärfere Stellung nehmen müssen, so deshalb, weil wir ja nicht den Anspruch erheben, parteipolitisch neutral zu sein, wie den Delitzscher Lesern hat nur die „Delitzscher Allgemeine" die gewünschte Objektivität gewahrt. Die „Delitzscher Zeitung" benutzt die Mahnung des Landrats, um sich künstlich zu entrüsten. Sie faselt von der Absicht, das Recht der freien Meinungäußerung zu beschneiden und konstruiert aus der Mahnung den Vorwurf unobjektiver Berichterstattung, der selbstverständlich dem Landrat ferngelegen hat und auf den nur voreingenommene Menschen verfallen können. In übrigen ist zu dem energischen Protest des Blättchens zu sagen, daß geschlagene Hunde bellen. Die „Delitzscher Zeitung" gibt dann den Rat, von der geplanten Abendfeier Abstand zu nehmen. Wir wollen hoffen, daß er nicht befolgt wird.

Nach schlimmer trekkt es aber die „Bandbuder", die einzige nationale Zeitung für den Kreis Delitzsch. Ein gewisser M. B. Cato (warum so furchtsam? Ein teutscher Mann wird doch keinen Deckmamen benutzen!) schüttet sein Herz aus in einem — ja, wie nun, der passende Ausdruck fehlt — zu sagen wir: Geschreibsel mit der Ueberschrift: Können die vaterländischen Verbände an der Verfassungsfeier teilnehmen? Das Pardoxe dieser Ueberschrift ist ihm scheinbar nicht zu Bewußtsein gekommen. Denn „vaterländischen Verbänden" sollte doch die Teilnahme an der Verfassungsfeier ihres Vaterlandes eine Selbstverständlichkeit sein. Aber Cato ist wahrscheinlich nicht in der Schule der Jugeier gewesen. Das Artikelchen wimmelt nun von Angriffen auf die republikanischen Beamten in höheren Verwaltungsstellen. Genosse Severing bekommt natürlich eins auf den Hut. Auch der kommissarische Landrat Genosse Brisch, wird nicht verschont. Nur ist Cato sehr vorsichtig nennt ihn nicht bei Namen, sondern spricht allgemein von denen, die „nach der Revolution auf Grund ihres Parteibuches mit Leichtigkeit Aemter und Titel erreicht haben, die ein gewöhnlicher Sterblicher, der tüchtiger ist wie jene Revolutionsnutznießer — gehört Cato auch zu den Tüchtigen — erst nach eingehenden Prüfungen . . . vielleicht erlangen können." Genosse Hörsing, der — furchtbar zu denken — Vorsitzender des Reichsbanners ist, und Genosse Crispien müssen natürlich auch herhalten. Großer Jubel wird die geme Gewissche, wenn Cato vom Reichspräsidenten spricht. Trotzdem Hindenburg Reichspräsident der „morschen" und „faulen" Republik ist und der Verfassung den Eid leistete, ist er „unser hochverehrter Herr Reichspräsident". Für den Genossen Ebert hat der „Landbund" nie diesen Ausdruck gefunden. Ist man nicht jeder Verbündete verpflichtet die Verfassungsfeier mitzumachen? Nein. Cato ist klug, er weiß es besser und schreibt: „Wer glaubt gegen seine innere Ueberzeugung an der Feier teilnehmen zu müssen, weil unser Hindenburg den Eid auf die Verfassung abgelegt hat und als Reichspräsident an der Feier teilnehmen muß (das steht noch nicht fest — bemerkt die Redaktion des „Bandbund"), der bewirkt durch seine Teilnahme, daß die Welt über die wahre Stimmung des Volkes getäuscht wird, und trägt dazu bei, daß die Zeit einer Verfassungsänderung auf legalem (!!) Wege in weite Ferne gerückt bleibt." (Von uns fett gedruckt. Red. d. V.)

So, nun wissen wir es. Dank aber diesen Herrschaften, daß sie wieder einmal in taktischer Unklugheit ihr wahres Gesicht zeigten. Stahlhelm und die übrige Korona, die sich unter den schwarzweißroten Fahnen zusammenfinden, sollen nun aber nicht wagen, noch einmal feierlich zu erklären, daß sie auf dem Boden der bestehenden Verfassung stehen. Sie haben sich selbst entlarvt.

Wittenberg. Von einem Einbrecher schwer verletzt wurde am Montagmorgen der 24jährige Arbeiter Pertzsik. Nach seinen Angaben überraschte er einen Mann, der in die Hütte des Fährmanns Friedrich einbrechen wollte. Bei der Verfolgung des Einbrechers wurde P. von diesem durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er in der Nähe der Werkskantine der Firma Wehrig zusammenbrach. Trotz großer er aufgefunden und nach dem Paul-Gerhardt-Stift gebracht. Die Angelegenheit bedarf noch der Aufklärung.

Eichendorf. Reichsbanner. Zu der öffentlichen Werbeversammlung in letzter Woche waren zwei Züge der Ortsgruppe Wörmlitz, sowie die Ortsgruppe Radis erschienen. Kameroad Zimmermann (Radis) hielt zum Beginn über Sinn und Ziele des Reichsbanners. Es machten sodann noch die Kameraden Zillen, Wolf und Becker sehr temperamentvolle Ausführungen. Der Erfolg des Abends zeigte sich darin, daß die junge Ortsgruppe Eichendorf auf 28 Mann anwuchs. Unter Trommel- und Pfeifenschall zogen die Bitterfelder und Raduser wieder nach Hause.

Eilenburg. Das Spielen mit der Schußwaffe hat hier wieder Unheil angerichtet. Am Sonntag zeigte der Tischlerlehrling Rick, Martinstraße 28, wohnhaft, auf dem Kleinen Grimplatz einem Freunde ein Terzerol, das er von einem anderen jungen Mann gekauft hatte. Die beiden jungen Leute, des Umgehens mit der Waffe unkundig, griffen an dem Ding herum, als es plötzlich losging. Der Schuß drang Rick unter dem Nabel in den Leib. Sein Zustand ist ernst. Rick hatte am Sonnabend seinen 16. Geburtstag gefeiert.

Torgau. Das Reichsbanner hielt am Montagabend seine diesmonatliche gutbesuchte Versammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand der 8. und 9. August. An dieser Veranstaltung wird sich die Kameradschaft Torgau zahlreich beteiligen. Weiter wurde beschlossen, in stärkerer Abteilung an den demnächstigen Werbeversammlungen teilzunehmen. Für Dienstag, den 11. August, wurde eine Verfassungsfeier bei Kamerad Sänderlich festgelegt, die im Rahmen der Angehörigen republikanischer Organisationen abgehalten wird.

Falkenberg. Parteiversammlung. Die nächste Parteiversammlung findet Donnerstag, den 6. August, abends 8 Uhr, im Vereinszimmer der „Krostitzer Bierhalle" statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Gräfenhainichen. Die am Sonnabend stattgefundene Parteiversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der von Seiten des Reichsbanners in Aussicht genommenen Verfassungsfeier am 11. August. Die Beteiligung des Parteivereins an der Feier ist beschlossen. Für den Abend sollen noch einige geeignete Kräfte angeworben werden. Auch die Arbeiter-Sportvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt. Ein auswärtiger Redner soll noch gewonnen werden. Es muß Aufgabe der Republikaner sein, diesen Tag zu einer Kundgebung für die Republik zu gestalten. Darum nehmen am 11. August alle Männer wie auch Frauen teil an der Verfassungsfeier.

Bockwitz. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Die Bockwitzer „Volkszeitung" hat die Bezeichnung „Volkszeitung" mahrscheinlich deshalb gewählt, um zum Ausdruck zu bringen, daß es sich um ein Blatt der Industrie gegen das Volk handelt. Wir haben uns schon öfter mit diesem Budiogblättchen beschäftigen müssen, das auftragsgemäß ebenso für die Werksgemeinschaft wie für den Stahlhelm eintreten muß. Aus uns erklärlichen Gründen ist das Blättchen in der letzten Zeit auffallend zurückhaltend gewesen. Jetzt glaubt wohl der Herr „Verlagsdirektor", der nun auch wieder Redakteur spielen muß, die Zeit für gekommen, sich wieder bemerkbar zu machen. Er legt sich natürlich scharf für die Budiog ins Zeug. Wir hatten unter der Ueberschrift „Was geht bei der Budiog vor?" der Oeffentlichkeit von dem wunderbaren Fragebogen Kenntnis gegeben, den die Firma ihren Arbeitern vorgelegt hatte und der Fragen enthielt, die für den Arbeitsfrieden ganz gleichgültig sein können. Denn ob jemand bei der Infanterie oder sonstwo gedient hat, müßte doch für die Budiog ohne Interesse sein. Aber wie die „Volkszeitung" ausführt, steht der Fragebogen „im Zusammenhang mit den letzten Arbeiterjubelprämien zur Neuanfertigung und Kontrolle der Belegschaftskartothek". Diese „Aufklärung" erscheint geradezu kindisch und wird uns nicht hindern, die Sache recht aufmerksam weiterzuverfolgen. Daß die Schnapsflasche auf der Pauke des Schützenvereins sehr unangenehm aufgefallen ist, zeigt der ständige Versuch, die Sache ins Lächerliche zu ziehen. Trotzdem wird es dem Blättchen nicht gelingen, die für ihn nahestehende Kreise unangenehme Tatsache aus der Welt zu schaffen. Uns imponiert man nicht, wenn man sich aus lauter „Vaterlandsliebe" im Schnaps ersäuft. — Daß man versucht, dem Genossen Nestler zum Abschied eins auszuwischen, ist wohl erklärlich. Da erfteht man wieder die nahe Verwandtschaft zwischen rechts und links. Wenn es bequem ist und in den Kram paßt, dann drückt man eben den „Klassenkampf" ab. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Wir temperieren hiermit diese demagogische Art und werden auch in Zukunft bei sich bietender Gelegenheit der „Volkszeitung" tüchtig auf die Finger klopfen.

Raundorf bei Landshammer. Die Reichsbannergruppe Bockwitzer Ländchen hielt am Montag im Bockwitzer Volkshaus ihre fällige Monatsversammlung ab, die sich in der Hauptsache mit zwei wichtigen Punkten beschäftigte. Zunächst erfolgte eine ausgedehnte Aussprache über die für den 16. August geplante Veranstaltung. Ueber den bisher gedachten Rahmen eines Gartenfestes hinaus, soll sie nunmehr zu einer allgemeinen Verfassungsfeier ausgestaltet werden, zu der öffentliche Körperschaften, Vereine und die Bevölkerung des Ländchens eingeladen wird. An die etwa eine Stunde dauernde, mit Musikstücken, Rezitationen und einer Ansprache ausgefüllte Feier soll sich ein Volksfest im Reinen mit Preisschießen, Preiskegeln, Kinderbelustigungen und Gartenkonzert anschließen, das allen Kameraden und Gästen sowie ihren Angehörigen einige vergnügte Stunden bereiten soll. Die weiteren Vorbereitungen sind einer Kommission übertragen, die alles zur Zufriedenheit erledigen wird. Unter Punkt 2 fand eine Stellungnahme zur Gau-Verfassungsfeier in Halle statt. Trotz der erheblichen Entfernung, wir sind die von Halle am weitesten entfernt liegende Gruppe, beteiligt sich auch das Bockwitzer Ländchen an diesem Tage und wird sich bemühen, recht zahlreich zu erscheinen. Die Abfahrt erfolgt bereits am Sonnabendnachmittag, um noch zum Fackelzuge zurechtzukommen. Unter Verschiedenes wurden noch einige Mitteilungen gemacht und zur eifrigen Werbearbeit für den 16. August aufgefordert.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 5. August 1925.

* **Vom D-Zug getötet** wurde am Güterbahnhof das 1½jährige Kind eines Stellwerksschlossers, der dort wohnt. Das Kind hatte sich in einem unbewachten Moment auf die Schienen begeben. — Wenn schon die alten Bahnwärterhäuser, die noch aus der Zeit der verflossenen Bahnschranke stammen, bei der herrschenden Wohnungsnot bewohnt werden müssen, so sollte man wenigstens nur die nehmen, die an der Seite des Bahnkörper liegen und entsprechend abgesperrt werden können, daß derartige Fälle vermieden werden.

Neu-Rössen. Die Ortsgruppe des T.-V. „Die Naturfreunde" plant die Gründung einer Kindergruppe und bittet alle Genossen, sie dabei zu unterstützen. Alle Genossen, welche Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren haben, werden gebeten, diese am Freitag, dem 7. ds. Mts. abends 8 Uhr, zu einer Besprechung in unser Heim, Jugendheim-Baracke Alt-Rössen, zu schicken. Gern würden wir es sehen, wenn alle interessierten Eltern selbst erscheinen würden. Auch alle jugendlichen Arbeiter, soweit sie noch nicht unserer Bewegung angehören, sind bei unseren Veranstaltungen (siehe Sportnachrichten) willkommen.

Beuna. Baumsreuel. Am Wassergraben und in der Kolonie der Beunaer Kohlenwerke ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag von bisher Unbekannten Baumsreuel verübt worden. Wahrscheinlich spielt bei diesem Unsinn der Alkohol wieder eine Rolle mit, denn von vernünftig denkenden Menschen wird so etwas nicht begangen.

Körbisdorf. Die Haltestelle der Elektrischen ist vom 1. August an von ihrem bisherigen Platze an der Körbisdorfer Schmiede rund 50 Meter nach Milchein zu verlegt worden, bedingt durch die Enge der Straße an dem bisherigen Orte.

Beundorf. Neuer Weg. Von der Gewerkschaft Leonhardt wird der Weg längs der Geisel bis zur Kreisgrenze eingegogen. Dafür soll ein Weg des Bahndamms der Grubenbahn kürzester Weg jetzt dem Verkehr dienen.

Rothsch. Schwarzweißrote Erntebegerte. Der kurzsichtig verschwend hier ein „hoch" Besucher der Grube „Gute Hoffnung", Bieles — aber nichts gutes sagt man ihm nach. So hatte Mitte Juni dieses Jahres ein Gutsbesitzer gegenüber dem weiblichen Geschlecht. Das Dienstmädchen hatte schwer zu kämpfen, seine Verunglimpfungen abzuwehren. Einem Arbeitermädchen wagt man aber Aehnliches — Es leben die Herren aus welche sich bei Jäusen der Deutschnationalen Partei gehören. Sie scheinen plötzlich nach Ordnung und Anstand. Erst aber mal vor der eigenen Türe kehren, Ihr Herrchen!

Gewerkschaftliches.

Metallarbeiter-Bezirkskonferenz.

Arbeitsvermittlung, Arbeitsämter und Gewerkschaften, — Lohnkämpfe und Kampftaktik.

Am 1. August traten in Thale die Vertreter der organisierten Metallarbeiter im Bezirk Magdeburg-Halle-Anhalt des DMVB. zu einer Konferenz zusammen. Immer zahlreicher werdende Klagen über unsoziale und rückschrittliche Tendenzen bei den verschiedenen Arbeitsämtern und deren Tätigkeit, der Arbeitsvermittlung, gaben der Bezirksleitung Anlaß, die Arbeitsvermittlung in der Gegenwart als erstes Beratungspunkt der Tagung festzulegen. Auf Ersuchen hatte Guimann vom Arbeitsamt Bitterfeld das einleitende Referat übernommen. In objektiver Weise schilderte er den Werdegang der öffentlichen und paritätisch von Unternehmern und Arbeitern geleiteten Arbeitsnachweise. Er machte auf die Gründe aufmerksam, die den Staat als dritten Interessenten veranlassen, immer mehr unmittelbar auf die Arbeitsvermittlung und die Arbeitsämter einzuwirken. Der Referent beschönigte auch die vielen Schattenseiten nicht, die sich in letzter Zeit bei der Arbeitsvermittlung gezeigt haben und wandte sich vor allem gegen die Errichtung von Zwergarbeitsnachweisen, die dann irgendein Dezernent für andere Angelegenheiten im Nebenamte und als Nebensache verwaltet. Unzählige praktische Hinweise waren in den 1½stündigen Vortrag eingeflochten, die hoffentlich bei den Delegierten auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Von gleich hohem Wert wie der Vortrag war die darauf folgende ausgedehnte Aussprache. Die Vertreter von Halle schilderten die Zustände bei der örtlichen Vermittlung. Der Arbeitsnachweis des Saalkreises, bei dem kein Fachausschuß für das Metallgewerbe besteht, vermittelt trotzdem Facharbeiter und greift damit das Arbeitsgebiet des hallischen Arbeitsamtes ein. Hartung (Schönebeck) machte darauf aufmerksam, wie entscheidend für die Tätigkeit eines Arbeitsamtes oder Arbeitsnachweises im sozialen, vorwärtsschreitenden Sinne die Person des Leiters desselben und dessen Personalpolitik ist. Teilweise sei durch rückständige Leiter ein Kreis von Personen in solche Stellen gekommen, die ein direktes Unglück für die Arbeitslosen sind. Arbeitsvermittler Köbel (Halle) machte darauf aufmerksam, wie notwendig es für die Gewerkschaften ist, in ihren Tarifverträgen mit den Unternehmerverbänden die Zuständigkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises festzulegen, da eine gesetzliche Pflicht zur Stellenmeldung und ein Benutzungszwang für den Unternehmer nicht vorliegt. Gleicherweise wertvoll waren die Hinweise von Feldmann (Neuhaldensleben), vom Arbeitsvermittler Linke (Magdeburg) und dem Kollegen Stade (Thale).

Der zweite Punkt war den Lohnverhandlungen und den Lohnkämpfen gewidmet. Hierbei wies der Bezirksleiter Kollege Rößler darauf hin, daß die beim jetzt beendeten Holzarbeiterkampf angewandte Taktik und die damit errungenen Erfolge große Beachtung innerhalb der Arbeiterschaft gefunden habe. Nun wird von vielen Metallarbeitern gefragt: Warum haben wir viel geringere Löhne? Rößler unterzuchte in ausgezeichneter Weise, welche Momente es sind, die den Metallarbeiter bei seinen Kämpfen in eine ungünstigere Lage bringen als den Holzarbeiter und den Bauarbeiter. Er konnte dabei natürlich nicht an der Einstellung der kommunistischen Mitglieder des DMVB. vorbeigehen, die ihren treffendsten Ausdruck in folgenden Sätzen, geschrieben vom Reichstagsabgeordneten Koenen über den kommunistischen Parteitag, findet. Sie lauten: „Die reformistischen Gewerkschaftsführer sind nicht nur Anti-Kommunisten und Gegner der internationalen Gewerkschaftseinheit, sondern sie sind auch gegen jeden Streik in Deutschland. Als Mitarbeiter am kapitalistischen Wiederaufbau versuchen sie dessen Störung durch Streiks mit allen Mitteln zu verhindern, wobei sie sich bei der Anwendung des raffinierten Schlichtungswesens im engsten Bündnis mit der Staatsbürokratie befinden." Es ist verständlich, daß die Bekanntgabe dieser Verleumdungen stürmischen Widerspruch hervorrief. Doch hielt sich Kollege Rößler nicht lange bei der nur allzu bekannten kommunistischen Demagogie auf. Im Vordergrund stand die rühle Erörterung der tatsächlichen Verhältnisse.

Die Aussprache bei diesem Punkt der Tagesordnung war noch lebhafter und ausgedehnter als beim ersten. Bemerkenswert ist, daß die kommunistischen Kollegen diesmal keine der üblichen Entschließungen, die eine entgegengesetzte Taktik als die vorgetragene verlangt, einreichten. Sie scheinen sich also dem Gewicht der vorgetragenen Gründe zu beugen. Sie machten auch den schüchternen Versuch, die Verantwortung für Koenens Schreibereien für ihre eigene Person abzuleugnen, mußten aber betreten schweigen, als Lebin (Bitterfeld) konstatierte, daß ihre Verantwortung solange weiterbestünde, bis sie willens und in der Lage wären, diese Verleumdungen Koenens zu verhindern.

Die übrigen Verhandlungspunkte hatten nur Bezug auf das innere Verbandsleben, Kassenverhältnisse, Beitragsleistung usw, und entbehren zum größten Teil des öffentlichen Interesses.

Schiedsspruch für die Angestellten.

Der Afa-Bund teilt uns mit: Auf Grund unserer am 21. Juli dem hiesigen Schlichtungsausschuß überreichten Forderung, die Gehaltsätze des hallischen Ortstarifs für die kaufmännischen Angestellten, Techniker und Werkmeister ab 1. Juli um 15 Prozent zu erhöhen, fällte gestern der Schlichtungsausschuß unter Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Joerges nachstehenden einstimmigen Schiedsspruch:

1. Alle Bezüge der Angestellten in allen Gruppen erhöhen sich ab 1. August 1925 um 7½ Prozent, ab 1. Oktober 1925 um 10 Prozent der Julisätze.

2. Die zu 1 festgesetzte Gehaltsregelung kann zum ersten Male zum 31. Dezember 1925 unter Einhaltung der tariflichen Kündigungsfrist gekündigt werden.

Sollte jedoch eine wesentliche Steigerung der Lebenshaltungskosten eintreten, so kann ab 1. Dezember 1925 eine Verhandlung über anderweitige Festsetzung der Dezembergehälter beantragt werden.

3. Den Parteien wird empfohlen, hinsichtlich des Gehalts der Werkmeister in Verhandlungen einzutreten und die Bezüge der Werkmeister in ihrem Verhältnis zu den Bezügen der Werkmeister anderer Gebiete und im Verhältnis zu der von ihnen geleisteten Arbeit nachzuprüfen. Sollte eine Einigung nicht zustande kommen, so ist bei dem Antrag an den Schlichtungsausschuß ein genauer Ueberblick über die Bezüge der Werkmeister im hallischen Tarifgebiete wie in den anderen Tarifgebieten, und zwar für jede Gruppe der Werkmeister, von jeder der Parteien ein Schriftsatz in doppelter Ausfertigung einzureichen.

Der Schiedsspruch ist von den Angestelltenorganisationen angenommen worden; die Antragsgegner (Arbeitgeber) haben eine Bedenkzeit über Annahme des Schiedsspruchs bis 10. August, mittags 12 Uhr, erhalten.

Streikbrecher von Landarbeitern im Bezirk Magdeburg.

Auf mehreren Gütern des Bezirks Magdeburg haben Landarbeiter am Dienstag die Arbeit eingestellt, nachdem nachgesuchte Lohnverhandlungen abgelehnt worden sind. Starke Erregung ist im Bezirk unter den Landarbeitern vorhanden infolge der Verzögerung der Lohnverhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0006

Bergarbeiterstreik in Polnisch-Oberschlesien.

Um die Einführung des Achtstundentages.

In Polnisch-Oberschlesien haben am Montag die Bergarbeiter den Streik erklärt. Es handelt sich um einen Proteststreik gegen den Beschluß der Regierung, den Zehnstunden-Arbeitstag in Oberschlesien nur stufenweise abzuführen. Die Arbeiter sind der Ansicht, daß die Regierung bei ihrem alten Versprechen, am 1. August den einheitlichen Achtstundentag einzuführen, bestehen bleiben müsse. Am Dienstag sind 9000 Arbeiter in den Streik getreten, und zwar von den Gruben „Bismarckhütte", „Königshütte" und „Salze".

Vom belgischen Metallarbeiterstreik.

Brüssel, 4. August. (Eig. Drahtbericht.)

Am Dienstag fand eine wichtige Sitzung der paritätischen Kommission für die Metallindustrie statt. Dabei wurde zur Beilegung des großen Metallarbeiterstreiks ein neues Kompromiß vorgeschlagen, und zwar eine Lohnkürzung von 2½ Prozent für die Zeit vom Oktober 1925 bis März 1926. Diese Kürzung soll teilweise aufgehoben werden durch einen erhöhten Teuerungszuschlag. Die Arbeitsbedingungen sollen für den Arbeiter günstig. Der Zentralvorstand der Metallarbeiter nimmt am Donnerstag dazu Stellung und wird vermutlich die Urabstimmung beschließen. Der Streik der 70 000 Metallarbeiter geht rasig, aber in voller Solidarität und ohne den geringsten Abbruch weiter.

Der französische Bankbeamtenstreik.

Paris, 4. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Lohnbewegung der französischen Bankangestellten, die, ausgehend von Marseille, im Laufe der letzten Woche fast alle Großbanken in Paris und die Hauptbankplätze der Provinz erfaßt hat, nimmt täglich an Umfang zu. Man schätzt die Zahl der Streikenden in Paris nun mehr auf 18 000 und die Stärke der Beteiligung auf 80 bis 90 Prozent der Angestellten. Es handelt sich bei diesem Streik nicht mehr lediglich um eine Lohnforderung der Angestellten der einzelnen Banken, dieser Streik ist vielmehr zur Bewegung einer Berufsklasse geworden, deren Ziel die Schaffung eines allgemein gültigen Statuts zur Regelung des Verhältnisses zwischen Bankleitungen und Angestelltenschaft ist. Diese Tatsache findet ihren deutlichen Ausdruck darin, daß das sozialistische, kommunistische und katholische Syndikat gemeinsam die Forderungen der französischen Bankbeamten in einem Schriftstück zusammengefaßt hat. Dieses Statut, das am Dienstagvormittag von der Versammlung der Streikenden einstimmig gebilligt worden ist, wurde am Nachmittag von einer Abordnung dem französischen Arbeitsminister sowie dem Finanzminister Caillaux unterbreitet. Auch sämtlichen Bankleitungen werden diese Forderungen zugestellt werden. Die Hauptpunkte dieses Statuts sind: Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation; Einsetzung eines Schiedsgerichts, bestehend aus drei Mitgliedern der Bankleitungen und drei Angestellten; Aufstellung von Gehaltskurven, die sich automatisch der Kurve der Lebenshaltungskosten anpassen sollen; Neuregelung der Gehälter, Pensionen, Arbeitszeit usw.

Streik in der Braunschweiger Konservenindustrie. Die Arbeiter der meisten Betriebe der Braunschweiger Konservenindustrie sind in den Ausstand getreten. Braunschweig zählt über 30 Konservenfabriken.

Verbandstag der Buchbinder.

Am 5. Verhandlungstag sprach der Verbandsredakteur Karl Michaelis (Berlin) über das Verbandsorgan „Die Buchbinderzeitung". Er brachte mit Bedauern zum Ausdruck, daß die Mitarbeit aus den Mitgliedertreisen am Verbandsorgan oft recht spärlich sei. Diesen Ausführungen folgte eine Debatte, in der von den Delegierten eine ganze Reihe von Wünschen vorgebracht wurden. Sie sollen so weit wie möglich Beachtung finden. Im allgemeinen erklärten sich die Delegierten mit der Haltung und der Schreibweise der Verbandszeitung einverstanden. Es wurde beschlossen, die „Buchbinderzeitung", die bisher vierseitig erschien, künftig sechsseitig herauszugeben. Dann wurden zwei Anträge abgelehnt, die dem Verbandsredakteur strengste politische Neutralität auferlegen wollten.

Anschließend nahm der Berichterstatter der Kommission für die materiellen Anträge zu Wort. Seinem Bericht war zu entnehmen, daß sich die Kommission in der Beitrags- und Unterstützungsfrage im wesentlichen die Vorschläge des Verbandsvorstandes zu eigen gemacht hat und diese auch zur Annahme empfiehlt. Den Ausführungen des Berichterstatters schloß sich eine lebhafte Auseinandersetzung an. Die Kommissionsvorschläge wurden in bestimmten Punkten von fast allen Rednern scharf bemängelt. Von verschiedenen Seiten wurden dafür entsprechende Abänderungsanträge gestellt, die von der Kommission zum Anlaß einer nochmaligen Beratung genommen wurden.

Es folgte eine vertrauliche Sitzung über die Tarif- und Lohnbewegungen des Verbandes. Die Aussprache über diesen Punkt dehnte sich sehr lange aus und endete in der fest einstimmigen Annahme einer Entschließung, die zum Ausdruck bringt, daß der Verbandstag die Beschlüsse der früheren Verbandstage von Würzburg und Cassel hinsichtlich der Lohn- und Tarifpolitik auch jetzt noch für richtig hält. Die Tarifinstanzen wurden deshalb beauftragt, nach wie vor auf dem Wege der reichstariflichen Regelung eine günstige Gestaltung der Lohn- und Arbeitszeitbedingungen herbeizuführen.

Inzwischen hatte die Kommission für die materiellen Anträge Ergänzungsvorschläge ausgearbeitet, in denen die im Plenum zum Ausdruck gebrachten Wünsche und Anträge zum Teil Berücksichtigung gefunden haben. Es wurde beschlossen, in den fünf Klassen einen Beitrag von 25 bis 130 Pf. die Woche gelten zu lassen. Von dem Beitrag der 4. und 5. Klasse sind 10 bzw. 20 Pf. als Anteil für die Invalidenunterstützung gedacht. Während für diese beiden Klassen der bisherige Zustand einer obligatorischen Invalidenunterstützung bestehen bleibt, soll es weiblichen Mitgliedern in der 3. Klasse künftig freigestellt sein, durch Leistung eines wöchentlichen Beitrages von 10 Pf. sich das Anrecht auf die Invalidenunterstützung zu erwerben. Es soll weiter die Arbeitslosenunterstützung beibehalten werden. Angenommen wurden die entsprechenden Anträge des Verbandsvorstandes mit einigen ergänzenden Staffelungen. Es wird danach eine Arbeitslosenunterstützung von der 1. bis 5. Klasse je nach der Höhe der geleisteten Beiträge 30 bis 180 Pf. pro Tag für die Dauer von 30 bis 70 Tagen gezahlt. Statutarisch festgelegt wurde sodann noch, daß verkürzt arbeitenden Mitgliedern keine Unterstützung gezahlt werden kann. Bezüglich der Krankenunterstützung wurde der Antrag des Verbandsvorstandes unverändert angenommen, so daß in den fünf Beitragsklassen 50 Pf. bis 1.30 Mk. pro Tag für 30 bis 50 Tage als Krankenunterstützung gewährt werden. Angenommen wurde im übrigen auch der vom Verbandsvorstand eingebrachte Antrag über die Invalidenunterstützung. Die von einigen Delegierten geäußerten Wünsche auf Einrichtung einer Sterbeunterstützung fanden keine Berücksichtigung. Bezüglich der Hinterbliebenenunterstützung blieb es ebenfalls bei den bisherigen Bestimmungen, denen nur noch angefügt wurde, daß auch weiblichen Mitgliedern der 3. Beitragsklasse diese Unterstützungseinrichtung zugute kommen soll. Als Streik- und Maßregelungsunterstützung fand wiederum ein Antrag des Verbandsvorstandes Annahme, der nach 26 bis 520 geleisteten Wochenbeiträgen das zwölf- und vierfache des Wochenbeitrages als Tagessatz an Unterstützung vorsieht. Eine Herabsetzung der Karenzzeit für den Anspruch dieser Unterstützungssätze wurde abgelehnt. Beschlossen wurde ferner noch, daß in beschränktem Umfange auch wieder eine Notstandsunterstützung gewährt werden soll. Weiter wurde noch ein Beschluß gefaßt, daß der Anteil der Zahlstellen an dem Beitrag in der bisherigen Höhe bestehen bleibt, die Zahlstellen dagegen die Berechtigung haben sollen, einen Lokalbeitrag bis zu 25 Prozent des Verbandsbeitrages zu erheben. Alsdann wurden noch einige Verbesserungen für die weiblichen Mitglieder durchgedrückt. Die neuen Beitrags- und Unterstützungssätze sollen vom 1. Oktober 1925 an in Kraft treten. Damit waren sämtliche materiellen Anträge erledigt.

Sport und Spiel.

2. Kreis, 6. Bezirk, Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Mitteldeutsche Spielvereinigung.

Serien-Spielergebnisse vom 2. August.

Lettin I — Giebichenstein I 1:0.
Lettin II — Fichte II 3:0.
Teicha II — Giebichenstein II 2:1.
Brachstedt I — Bruckdorf II 1:1.
Sportlust II — Minerva II 2:1.
Zörbig II — Viktoria II 3:2.
Fortuna II — A.-S.-C. II 8:0.
Reinsdorf I — Radewell II 3:2.
Gröbers III — Löbejün I 7:1.
Zörbig Jgd. — Min. Jgd. 2:2.

Serienspiele am Sonntag, dem 9. August:

Zeit	Bauender Verein	Gastverein	Schiedsrichter
5 Uhr:	Giebichenstein I	—Gröbers I	(Mergell-Minerva)
5 „	Radewell I	—Teutonia I	(Hundol-Kröllwitz)
¼4 „	Fichte II	—Teicha II	(Askania)
½4 „	Giebichenstein II	—Lettin II	(Viktoria)
¼4 „	Minerva II	—Askania II	(A.-S.-C.)
½4 „	Bruckdorf II	—Sportlust II	(Gröbers)
¼4 „	Brachstedt I	—Zörbig II	(Teicha)
¼4 „	Diemitz I	—Reinsdorf I	(Sportlust)
¼4 „	Radewell II	—A.-S.-C. II	(Bruckdorf)
½2 „	Teutonia II	—Fortuna II	(Kröllwitz)
	Das Spiel findet auf der Peißnitz statt.		
11 „	Fortuna III	—Kröllwitz III	(Viktoria)
	Das Spiel findet auf dem Sandanger statt.		

Gesellschaftsspiele am Sonntag, dem 9. August:

2 Uhr:	Teicha I	—Sportbrüder I	(Schulze-A.-S.-C.)
5 „	Sportlust I	—A.-S.-C. I	(Geyer-Minerva)
5 „	Minerva I	—Kröllwitz I	(Harre-A.-S.-C.)
4 „	Wörmlitz I	—Fichte I	(Schuster-Kröllwitz)
5 „	Bruckdorf I	—Trotha I	(Koch-Sportlust)
5 „	Viktoria I	—Lettin I	(Herwig-Wörmlitz)
½2 „	Minerva III	—Radewell III	(Teutonia)
2 „	Bruckdorf Jgd.	—Minerva Jgd.	(Radewell)
2 „	Diemitz II	—Gröbers III	(Giebichenstein)
2 „	Giebichenstein III	—Viktoria III	(Wörmlitz)
½10 „	Viktoria Jgd.	—Askania Jgd.	(Wassendorf)
¼4 „	Viktoria II	—Kröllwitz II	(Giebichenstein)
10 „	Fichte Jgd.	—Giebichenstein Jgd.	(Sportlust)

Ich ersuche die angesetzten Schiedsrichter, pünktlich zu den Spielen zu erscheinen.

Bekanntgabe des Spiel-Ausschusses:

Der Spieler H. Fleischhauer (Minerva) wird wegen Fehlen zur geladenen Verhandlung am 27. Juli und am 3. August mit 4 Mark bestraft. Außerdem wird derselbe wegen Vorkommnis im Spiel Minerva I — Zörbig I am 19. Juli nach § 25, Absatz a, Ziffer 1 ab 16. August 1925 6 Monate disqualifiziert.

Bekanntgabe des Bezirks-Vorstandes.

Wegen bisher noch nicht gezahlter Kopfsteuer 2. und 3. Rate sind ab 3. August 1925 folgende Vereine bis Erledigung dieser Angelegenheit disqualifiziert: A. S. C. Wolferode, Reinsdorf, Bruckdorf, Brachstedt und Friedrichschwerz. Wegen Nichtantretens zum Bezirks-Turn- und Sportfest am 12. Juli 1925 waren folgende Vereine mit 10 Mk. Strafe belegt: Brachstedt, B. f. B. Lettin, Reinsdorf und Passendorf. Da diese Vereine bis zum 2. August ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, sind selbige ab 3. August 1925 bis zur Erledigung dieser Angelegenheit disqualifiziert. Da eventuell Spiele mit den Vereinen vereinbart sind, wird auf § 25 Abs. B Ziffer 3 unserer Satzungen hingewiesen.

Teicha, Teutonia und Giebichenstein haben zum Montag, dem 10. August, die Quittungen über gezahlte Zeitungsgelder vom 1. Januar bis 1. April 1925 vorzulegen. Montag, 10. August, abends ½9 Uhr wird im Volkspark der Protest Cröllwitz II — Lettin II verhandelt. Dazu haben die Spielführer beider Vereine und der Schiedsrichter von Fortuna zu erscheinen. Die Protest-Kommissionsmitglieder sind hierdurch eingeladen.

Wegen Fehlens in der Protestverhandlung am 27. Juli wird der Schiedsrichter Kietz (Lent.) mit 2 Mark bestraft. — Am 21. August, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Zum Jagdschloß", Halle a. S., Moritzzwinger 4, die fällige Schiedsrichter-Vollsitzung statt. Es haben alle Schiedsrichter zu erscheinen, da Regelabend ist.

J. A.: Franz Pabst.

16. Kreis, 7. Bezirk im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Märkische Spielvereinigung.

Die Herbstserie

hat mit dem 2. August begonnen. Die Klasseneinteilung ist folgende: 1. Klasse, Nord: Hertha, Neu-Hellas, Annahütte, Calau, Kirchhain und Räschen; Süd: Nordiska, Senftenberg II, Cottebrau, Zschornegosda, Naundorf, Klein-Leipisch und Lauta. 2. Klasse, Ost: Meuro, Henriette, Zichyplau, Lauta II, Räschen II, Süd: Grünewalde, Staupitz, Gorden, Dreska, Zschornegosda II. 3. Klasse, Ost: Hertha II, Neu-Hellas II, Annahütte II, Kirchhain II, Räschen III; Süd: Kottebrau II, Naundorf II, Klein-Leipisch II, Staupitz II, Rubland I. Jugend-Klasse, Gruppe Ost: Nordiska, Senftenberg II, Zichyplau, Räschen; Nord: Neu-Hellas, Annahütte, Kirchhain, Henriette; Süd: Naundorf, Staupitz, Cottebrau, Gorden. Spielabschreibungen haben bis Mittwoch vor dem Spiel zu erfolgen.

Naundorf. Freie Sportvereinigung. Die 1. Mannschaft stand am 2. August der gleichen Mannschaft Nordiska in Senftenberg gegenüber. Infolge des starken Regens wurde das Spiel nach der ersten Halbzeit abgebrochen. Resultat 1:1. Die 2. Mannschaft war zur gleichen Zeit auf eigenem Platz gegen Cottebrau II angetreten und konnte das Spiel mit 5:1 für sich behaupten. Die Jugendmannschaft war ebenfalls nicht müßig und konnte ihren ersten Gegner Cottebrau mit 2:0 schlagen.

Serienspiele am 9. August.

1. Klasse: 4 Uhr Neu-Hellas — Räschen (Kirchhain); 4 Uhr Hertha — Annahütte (Meuro); 4.15 Uhr Kirchhain — Calau (Neu-Hellas); 4 Uhr Naundorf — Nordiska (Hertha); 3.30 Uhr Klein-Leipisch — Lauta (Zschornegosda); 4 Uhr Zschornegosda — Cottebrau (Naundorf). 2. Klasse: Zichyplau — Meuro, Henriette — Räschen, Staupitz — Gorden, Dreska — Grünewalde. 3. Klasse: Kirchhain — Hertha, Neu-Hellas — Annahütte, Staupitz — Naundorf, Rubland — Cottebrau. Jugendklasse: Kirchhain — Henriette, Annahütte — Neu-Hellas, Zichyplau — Nordiska, Senftenberg II — Räschen, Gorden — Cottebrau. Klein-Leipisch spielt auf dem Bockwitzer Platz, Staupitz in der ersten Runde alle Spiele auf eigenem Platz.

Grünewalde. Am Sonntag, dem 9. August, tritt die 1. Elf des Sportvereins „Minerva" der gleichen Elf des Fußballklubs „Frisch auf" Dreska dortselbst im 1. Verbandsspiel der Serie 25/26 gegenüber. Anfang 3 Uhr. Schiedsrichter Gorden. Die zurzeit spielende 1. Mannschaft „Minerva" ist auf guter Höhe. Aufstellung ist folgende: Herbst, Meyer, Lohde II, Herz, Starke I, Kürschner, Sichrner, Lohde I, Große, Starke II, Klemm.

Arbeiter-Kegler-Bund, Bezirk Halle.

Nachdem das Auskegeln der Bezirkskriege beendet ist, gehen hiermit den Bezirkseinzelmeister und die Bezirkskriege bekannt. Bezirkseinzelmeister ist unser Kegelbruder Karl Andreas (Groitsch) mit 285,3 Punkte. Die Bezirkskriege setzt sich aus folgenden Kegelbrüdern zusammen: 1. Karl Andreas 285,3 Punkte, 2. Willi Schuster 278,9 Punkte, 3. Edm. Radisch 277,7 Punkte, 4. Karl Böttcher 276,2 Punkte, 5. Willi Fischer 275 Punkte, 6. Paul Rothe 274,4 Punkte, 7. Franz Andreas 272,5 Punkte, 8. Gust. Schmuhl, 269,5 Punkte, 9. Richard Spee 269 Punkte, 10. Karl Mothes 268,5 Punkte, Ersatz: 1. Karl Ertel 267,4 Punkte, 2. Walter Dippold 266,6 Punkte. Die Bezirkskriege trainiert geschlossen am Mittwoch, dem 12. August, von abends 7 Uhr im „Volkspark". Am Sonntag, dem 9. August, begeht der Kegelklub Einigkeit Gröitsch sein diesjähriges Stiftungsfest. Sämtliche Kegelbrüder des Bezirks werden aufgefordert, sich geschlossen daran zu beteiligen. Treffpunkt nachmittags ½4 Uhr bei Stegemann (Trotha), von dort mit Musik zum Lokal.

Deutscher Arbeiter-Kegler-Bund, Ortsgruppe Halle. Sonntag, den 9. August, früh 5.45 Uhr, treffen sich sämtliche Kegelbrüder der Ortsgruppe auf dem Hauptbahnhof zwecks Abholung der Leipziger Mannschaft.

Vereinsmitteilungen.

ASC. Halle. Allen Arbeitersportvereinen, Sportgenossen und -genossinnen zur Kenntnis, daß unsere diesjährige Wasserfahrt Sonnabend, den 8. August, abends 8 Uhr, nach Bewältig stattfindet. Abfahrt pünktlich 8 Uhr. Rückfahrt ?. Für gute Musik und Unterhaltung ist bestens Sorge getragen. Zuspätkommende können 1/29 Uhr an der Rabeninsel einsteigen. Karten bei allen Vereinsmitgliedern.

ASC. Halle. Resultate vom 2. August: II. verlor im Serienspiel, nur mit 8 Mann spielend, gegen Fortuna II. 8:0. III. weilte zur Platzwahl in Diemitz und verlor gegen Diemitz II. 11:0. Jugend schlug Radewell-Jugend in Radewell 4:1. — Spiele zum Sonntag, dem 9. August: I. gegen Sportlust I. um 5 Uhr, Sportlustplatz; II. gegen Radewell II., Serienspiel, um ½4 Uhr in Radewell; III. gegen Teicha III. um 2 Uhr, Peißnitz; Jugend gegen Teicha-Jugend um 1 Uhr auf der Peißnitz. Treffpunkt der I. um 4 Uhr bei Thomas, Boelckestraße, II. um ½2 Uhr Riebeckplatz (Haltestelle von der Fernbahn), III. und Jugend eine Stunde vor Spielanfang im Vereinslokal. Die Mannschaften spielen wie folgt: I.: Herker, Schütz, Brode, Strechel, Franke I, Weißhuhn, Kretschmann, Knöchel, Metze, Knoch, Döring. II.: Müller, Fuhs, Bierkraß, Paul Mei, Panse, Quercengässer, Fischer I, Knoch II, Fischer II, Reichenbach. III.: Behrendt II, Rudolph II, Behrendt I, Hobs, Lucker, Just, Winter, Lederbach, Kunze, Schneider. Jugend in alter Aufstellung. — Donnerstag, den 6. August, abends 7½ Uhr, stehen sich ASC.-Damen und Kröllwitz-Damen im Handballspiel auf der Peißnitz gegenüber.

HSV. „Teutonia 05", Halle. Am Sonntag vormittag 9 Uhr findet die außerordentliche Versammlung statt. Jedes Mitglied hat zu erscheinen. Ferner machen wir die Sportgenossen auf unsere Platzarbeit aufmerksam, welche täglich bis abends 9 Uhr ausgeübt wird. Dazu ist jeder verpflichtet, mit Hand anzulegen.

Box-Club „International", Halle. Der Fliegengewichtler Karl Gutsche konnte auf der I. Arbeiter-Olympiade in Frankfurt (Main) als zweiter Sieger hervorgehen. Was wiederum ein Beweis ist, daß der hallische Boxsport auf der Höhe ist. Uebungsstunde: Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 10 Uhr im Gasthaus „Zur Sonne", Richard-Wagner-Straße.

TV. „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Halle. Am Mittwoch, dem 5. August, abends 8 Uhr, im Heim, Weidenplan: Zusammenkunft aller Musikspieler. — Am Donnerstag, dem 6. Aug., abends 8 Uhr, im Landheim der Proletarischen Kulturvereinigung: Zusammenkunft aller Genossen und Genossinnen, die an der Ausgestaltung der Antirassenschandkundgebung mitwirken wollen.

T.-V. „Die Naturfreunde", Halle (Sportgruppe). Es findet im Monat August folgende Handballspiele statt: 5. August: T.-V. II gegen Adler II um 7 Uhr auf der Peißnitz; 6. August: T.-V. I — Othello I um 7 Uhr auf der Peißnitz; 11. August: T.-V. II — Achilles II um 7 Uhr auf der Peißnitz; 13. August: T.-V. I — Adler I um 7 Uhr auf der Peißnitz; 20. August: T.-V. I — Fichte II um 7 Uhr auf dem Fichteplatz; 20. August: T.-V. II — Fichte III um 7 Uhr auf der Peißnitz; 23. August: T.-V. I — Jahn Merseburg um 8 Uhr in Merseburg; 27. August: T.-V. I — Achilles I um 7 Uhr auf der Peißnitz. — Die gesamte Sportgruppe fährt Sonntag, den 16. August, mit nach Querfurt zum Unterbezirkstreffen und Handballspiele. Die 2. Handballmannschaft verlor am Donnerstag, dem 30. Juli, gegen Passendorf Jugend mit 4:5. Sämtliche Spiele finden pünktlich statt. Alles nähere wird noch bekanntgegeben.

T.-V. „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Neu-Rößen. Donnerstag: Kindergruppe ab 7 Uhr am Heim. Freitag: Allgemeine Zusammenkunft im Heim. Sonntag: Spaziergang nach Benna. Treffen 2 Uhr nachmittags am Heim. Freunde unserer Sache sind bei allen Veranstaltungen herzlich willkommen. Arbeiter, Genossen! helft mit am Aufbau unserer Bewegung am Orte. Schließt Euch dem T.-V. „Die Naturfreunde" an.

Achtung Sportvereine, Schiedsrichter!

Die Spielberichte vom Sonntag sind am Sonntagabend, zwischen ½8 und 9 Uhr unter Nr. 4667 telephonisch mitzuteilen.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Donnerstag, den 6. August.

4.30 bis 6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 6.45 Uhr abends: Steuerrundfunk. 7 bis 7.30 Uhr: Maxim. Kreigel: „Die Entwicklung des Kraftfahrzeuges". 7.30 bis 8 Uhr: Dr. Ernst Jolowicz: „Die Kunst der Geisteskranken". 8.15 bis 11.30 Uhr abends: Tanzabend. Dazwischen Pressebericht und Hackebeils Sportfunkdienst.

Wetter-Voransage

Donnerstag: Wolkig, zeitweise heiter, ziemlich warm, Regenfälle, teilweise Gewitter.

Freitag: Abwechselnd heiter und wolkig, etwas kühler, vereinzelte Regenschauer.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: Gottlieb Kasparek; für Gewerkschaftliches und Proving: Alfred Wielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H. Halle, Harz 42/44.

Aus dem Geschäftsleben.

Es liegt im Interesse der vielgeplagten Hausfrau, sich davon zu überzeugen, daß sie Zeit, Geld und Arbeit spart und dabei den Mittagstisch verbessern und abwechslungsreicher gestalten kann, wenn sie sich der neuen Knorr-Suppenwurst bedient. Eine Knorr-Suppenwurst — 7 Sorten Blumenkohl, Grünkern, Kräs, Ochsenschwanz, Bild, Spargel, Tomaten — ergibt nur mit Wasser aufgekocht 6 Teller kräftige, wohlschmeckende Suppe, wie man sie besser im Haushalt nicht herstellen kann. Keine Hausfrau sollte versäumen, den Versuch zu machen, bei dem sie nichts riskiert, da eine Knorr Suppenwurst in den einschlägigen Geschäften nur 35 Pfennig kostet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0007

VOM BÜCHERMARKT

Karl Vorlaender: Philosophie.

Eine Reihe volkstümlicher Einzeldarstellungen.

Wir gestehen, Bücher, die wirklich volkstümlich in Philosophie und philosophische Einzelsysteme einführen, vor Bekanntwerden mit dieser Sammlung nicht gelesen zu haben. Es ist darum ein außerordentliches Verdienst des Herausgebers wie des Bautein-Verlages (Leipzig), einen Anfang gemacht zu haben, der hoffentlich bald zur Nacheiferung reizen wird. Die Zahl derjenigen Philosophen, die tatsächlich volkstümlich zu schreiben bzw. zu interpretieren verstehen, ist allerdings außerordentlich gering. Zu den wenigen gehört Karl Vorlaender, der in der genannten, von ihm herausgegebenen Sammlung (5 Bände) eine „Einführung in die Philosophie" über „Die griechischen Denker vor Sokrates" geschrieben hat, ferner Otto Adolf Eckhoff mit einem Band „Voltaire als Denker", weiter Schöndörffer mit „Kants Leben und Lehre" (eine geradezu klassische Darstellung in formal-plastischer wie inhaltlich-gewählter Beziehung) und zum Schluß Hans Weichelt „Nietzsche, der Philosoph des Heroismus".

Wir behalten uns vor, auf die Darstellung des einen oder anderen der genannten Bändchen noch näher gelegentlich einzugehen. Da jede der fünf Nummern der genannten Reihe nur 1,60 Mk. (kartoniert) kostet, so dürfte die Nachfrage namentlich in der wissenshungrigen Arbeiterschaft recht beträchtlich sein. So hoffen wir wenigstens.

Sch.

Dr. Karl Renner: „Die Wirtschaft als Gesamtprozeß und die Sozialisierung". Ganzleinen 8 Mark. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Berlin SW 68. In dem übersichtlich gegliederten Werk wird die kapitalistische Wirtschaft als Waren- und Kapitalzirkulation nach Marxschem System populärwissenschaftlich dargestellt. In den Kapiteln, die die Zirkulation des Einzel- und Gesamtkapitals darlegen, hat es sich notwendig erwiesen, dort, wo die Entwicklung eines stürmischen Halbjahrhunderts zu Marx' Zeiten kaum merkliche Ansätze ausgebaut und angedeutete Entwicklungsreihen zu Ende geführt hat, wie im Assoziations-Kredit- und Bankwesen, die erforderlichen Ergänzungen zu machen. Da jede Darstellung dieser Gebiete unverstanden bleiben muß, wenn nicht die hier so wichtigen Verkehrsinstrumente (Aktie, Wechsel usw.) vorgeführt und erklärt werden, hat Renner dieses Gebiet neu dargestellt. Im letzten Teil behandelt Renner die Frage der Sozialisierung. Er führt das Mißlingen in der Sozialisierungsfrage darauf zurück, daß wir es in allen Fällen mit Staatseingriffen in die Zirkulation zu tun hatten, die ihr Objekt kaum recht kannten, und so habe des öfteren die Politik die Oekonomie erschlagen, worauf der Mißgriff sich rächte und die kapitalistische Oekonomie die sozialistische Politik erschlug. Das Studium der kapitalistischen Zirkulation erweist sich als die Voraussetzung der Sozialisierung. Das Rennersche Werk unternimmt es, so kurz als möglich den Gesamtprozeß der Wirtschaft darzustellen und so aufzuzeigen, worauf das Marxsche System im ganzen hinaus will. Der Leser, der den Zusammenhang in dem Marx selbst jede Einzelheit gesehen wissen will, einmal kennengelernt hat, wird jetzt mit Leichtigkeit das „Kapital" lesen und nicht mehr an der Einzelstelle oder gar am Eingangstor scheitern. In diesem Sinne soll das Buch nach Absicht des Verfassers als Einführungsschrift zu Marx' „Kapital" aufgefaßt werden. Wir empfehlen es allen, die mit uns der Meinung sind, daß nur aus genauer Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge die Arbeiterklasse zu praktischer, sozialistischer Politik kommen kann.

P. K.

Dr. O. Hauser: „Urgeschichte" auf Grund praktischer Ausgrabungen und Forschungen. 280 Seiten mit 342 Abbildungen, 5 Tafeln und 1 Tabelle über die diluvial-archäologischen Entwicklungskreise. Ganzleinen 8 Mk. Thüring. Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena 1925. — Der weltbekannte Urgeschichtsforscher gibt hier eine Darstellung der Urgeschichte, wie wir sie in besserer Gestalt noch nicht kennen. Schon das Vorwort läßt das Programm erkennen, das nur herauswachsen konnte aus einer Lebensarbeit, bei der der Autor die Materie souverän beherrscht. Das Werk ist eine Begleitung zum Blick auf die großen Geschehnisse der Menschwerdung und zerfällt in zwei große Hauptabschnitte. Der erste Teil führt das naturwissenschaftliche Schöpfungsbild über der Erde Bau zum Bild des Lebens und über die Menschwerdung zu den Urrassen von Rhodesia und Heidelberg in fünf glänzend geschriebenen Kapiteln. Von den ersten Anfängen des Entwicklungsgedankens gelangen wir in spannendster Form zum organischen Leben und seiner Entfaltung. Der 2. Teil bringt nun die diluvial-archäologischen Entwicklungskreise, und da schöpft Hauser wieder aus dem Vollen seiner reichen Praxis. Die vielen neuen Bodenfunde der letzten Jahre haben eine Revision der alten urgeschichtlichen Systematik notwendig gemacht, und nur ein Praktiker vom Formate Hausers war dazu in der Lage. Was bislang unklar und verworren erschien, wird durch die neue und wohlbegründete Einteilung der Entwicklungskreise spielend einfach, aber tiefgründig dargestellt. Und was das Buch besonders auszeichnet, es sind keine leeren Theorien entwickelt, sondern alles, was auf den ersten Blick neu und eigenartig erscheinen möchte, wird durch Tatsachenbefunde und Bilder belegt. Die vorliegende Urgeschichte ist kein schwerer Wälzer, sondern von der ersten bis zur letzten Seite klar und faßlich. Der Verlag hat durch die reiche Ausgestaltung dieser Urgeschichte einen Kulturwert ersten Ranges geschaffen. Der Absichtlichkeit des Buches wird durch eine aufsehenerregende, aber bis in alle Einzelheiten durchgearbeitete und mit Tatsachen belegt Tabelle vollwertig gerundet.

Ein Preisausschreiben über Arbeitszeit und Arbeitsleistung. „Die Wirtschaftskurve mit Indexzahlen der Frankfurter Zeitung" befaßt sich seit Jahren mit dem Problem der „Arbeitszeit und Arbeitsleistung". Jetzt erlaubt sie sich, in dem soeben erschienenen Heft 2 des laufenden Jahrgangs ein Preisausschreiben über diese Frage vorzulegen. Sie begründet das damit, daß die Frage des achtstündigen Arbeitstages in den letzten Jahren im Vordergrund der wirtschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen gestanden hat, und weist darauf hin, daß in der Diskussion die Behauptungen hauptsächlich von Gefühlen bestimmt waren und nicht auf genauen Untersuchungen beruhten. Ohne die gewichtigen sozialen und kulturellen Seiten der Frage zu verkleinern, hält sie es für außerordentlich wichtig, daß die wirtschaftliche Seite der Frage einmal leidenschaftslos untersucht wird. Die näheren Bedingungen des Preisausschreibens sind in dem erwähnten Heft nachzulesen. Es wäre zu begrüßen, wenn nicht nur von der Arbeitgeberseite, sondern auch von der Arbeitnehmerseite Urteilsfähige sich an der Lösung des Preisausschreibens beteiligen würden.

„Urania"-Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre. Immer mehr zeigt es sich, daß die „Urania"-Verlagsgesellschaft m. b. H. in Jena ihre Versprechungen, die sie bei Herausgabe des ersten Urania-Monatshefteses gab, nicht nur voll hält, sondern darüber hinaus eine Anerkennung über das bisher Geleistete geradezu herausfordert. Auch Heft 8 ist wieder außerordentlich reichhaltig und reiht sich würdig den vergangenen Heften an. Besonders wertvoll ist ein Artikel von Paul Hellermann über den „Zufall in volkstümlicher, theologischer und philosophischer Beleuchtung", sowie ein Beitrag von Dr. Paul Kammerer über „Vererbung und Verjüngung". Neben vielen anderen interessanten Beiträgen und Notizen wird eine Ergänzung zu der Indien-Nummer gebracht, aus der besonders die Beiträge von Professor Hartwig über „Buddhismus und Sozialismus" und von Saxan „Die Hindufrau" hervorgehoben werden müssen. Die „Urania" geht ihren geraden Weg vorwärts, und ist es für jeden Wissensdurstigen geradezu eine Notwendigkeit, sich die „Urania"-Monatshefte zuzulegen. Der geringe Preis von vierteljährlich 1,25 Mk. bzw. 1,90 Mk. ist so minimal, daß sich die Urania-Monatshefte jeder leisten kann, zumal neben den drei Monatsheften auch vierteljährlich eine zirka 100 Seiten starke Buchbeigabe gratis verabfolgt wird. Für dieses Vierteljahr erscheint von Dr. E. Erkes die Buchbeigabe „Wie Gott erschaffen wurde", die das erstemal in Ganzleinen bei der Ausgabe B erscheint. Das schmucke Bändchen wird sicher die Freude am guten Buch außerordentlich heben.

Chemisches Experimentierbuch. (Naturw. Bibliothek.) Von Rektor O. Hahn. 2. verbesserte Auflage. 171 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis in Leinenband 2,80 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Seit Erscheinen der ersten Bearbeitung hat die Idee des Arbeitsschulgedankens gewaltige Fortschritte gemacht und die Eigentätigkeit der Jugend in den Mittelpunkt unseres Erziehungssystems gestellt. So wird das Erscheinen der zweiten Auflage dieses schmucken Buches von den Lehrern und Schülern außerordentlich begrüßt werden. 158 Experimente aus allen Gebieten der organischen und anorganischen Chemie unter Ausschluß aller gefährlichen Versuche mit Phosphor, konzentrierten Säuren und Laugen stellt der Verfasser auf. Die Versuche sind einfach. Sie setzen keine besondere Einrichtung, keine kostspieligen Apparate voraus. Und doch wird der Arbeitende in das volle Verständnis eines chemischen Vorganges eingeführt und lernt chemische Tatsachen kennen und ergründen. Dankenswert zu begrüßen ist es, daß der Verfasser gediegene und dabei leicht verständliche Anleitungen über die Herstellung und Benutzung der Apparate zu chemischen Experimenten gibt. Sie sind durchgehends so gehalten, daß jeder nach kurzer Anweisung die Versuche allein ausführen kann. So wird sich der Jugendliche wie Erwachsene und Lehrer mit Hilfe dieses Experimentierbuches in das interessante Gebiet der Chemie leicht und anregend einarbeiten.

Der bunte Markt.

Jacob Lippmann: „Lassalles Tod", Drama in vier Akten mit dem Vorspiel „Die rote Gräfin", Druck und Verlag der „Volkszeitung", G. m. b. H., Mainz. Das Drama ist eine literarische Katastrophe erster Ordnung. Die Gräfin Hatzfeld wird zur Intrigantin, die durch ihr Falschspiel den Tod Lassalles herbeiführt. Die recht zweifelhafte Darstellung der Frau von Schewen wird hier also in leichtfinniger Weise zum historischen Vorwurf gemacht. Unsere Parteiverlage sollten sich wirklich für zu schade halten, derartigen Literarprodukten zur Drucklegung zu verhelfen. Wir hatten leider vor einigen Wochen bereits einen ähnlichen Fall zu konstatieren.

Oscar Ameringer: „Unterm Sternenbanner", kleine Geschichten für große Kinder, übersetzt von B. Friedmann, Malik-Verlag, Berlin, 79 Seiten. Ein mutiges kleines Büchlein, das der kapitalistischen Moralheuchelei in ebenso scharfer wie feinsinniger Weise die Maske vom Gesicht reißt. Die Aufgabe wird in 26 kleinen Essays gelöst, die ihren Stoff aus der amerikanischen Politik und Wirtschaft nehmen. Es tut dem Büchlein wenig Abbruch, daß sein Verfasser noch an das eherne Lohngesetz glaubt. Denn er will agitatorisch wirken, aufreizend, nebelzerreißend. Und das gelingt ihm ausgezeichnet.

Erich Grisar: „Gesängedes Lebens", Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, 80 Seiten. Ein junger talentvoller Dichter. Bis zur Stunde noch unausgereift, in Formschwierigkeiten steckend und ohne jenes unfehlbare rhythmische Gefühl, das die gebundene Sprache erst zur Poesie erhebt. Die Fabriklieder aber sind beachtliche Anfänge, die von jedem gleichgestimmten jungen Arbeiter sicher mit innerer Anteilnahme gelesen werden. Ihretwegen sei das Heft empfohlen.

Joseph Roth: „April", Verlag J. H. W. Dietz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 62 Seiten. In dem schmalen Leinenbändchen führt der Verfasser seine Phantasie auf der jungen Frühlingswiese spazieren, daß es nur so seine Art hat. Sein Zeichentalent beflügelt die Bilder unseres bis zur Ausschweifung gereizten Vorstellungsvermögens und festigt die „Arbeitsgemeinschaft" zwischen Leser und Verfasser in der gelungensten Form. Eine nette Unterhaltung für Nachmittag-Kaffee und Abendbrot.

Der Rhein im Lied. Anläßlich der Jahrtausendfeier des Rheinlandes hat der Verlag Neufeld u. Henius (Berlin) unter dem oben genannten Titel eine Sammlung der schönsten Rheinlieder herausgegeben. Das Geleitwort hat Walter von Molo geschrieben. Der schmucke Band enthält 32 Lieder für Singstimme mit Klavier, darunter den sehr wertvollen Gesang von Humperdinck „Wenn im sonnigen Herbst die Traube schwillt" sowie das Robert-Schumann-Lied „Des Sonntags in der Morgenstund". Auch wenn man einige wertlose Piecen (Lincke usw.) gern entbehren kann, bleibt der Gesamtwert des Rheinliedes doch unangetastet.

„Der Weg zum Ruhm." Satiren aus dem Reiche der Kunst. Von Rudolf Presber. Verlag Hesse u. Becker, Leipzig. Preis 3 Mk. Der kleine Band liegt jetzt in 14., stark vermehrter Auflage auf. Es sind Harmlosigkeiten, die unserer Auffassung nach nicht gerade immer literarisches Niveau halten. Da der Verfasser sich zum Ziele gesetzt hat, Talmikunst und Talmikünstler zu geißeln, so hätte er zumindest den Nachweis erbringen müssen, daß er selbst ein qualifizierter Künstler oder doch ein qualifizierter Kritiker ist. Dieser Beweis ist ihm nicht gelungen. Wir sehen Presber nicht selten im Sumpfe niederen Kunstgeschmackes einhermarschieren. Wenn er beispielsweise eine Ratte einen Hühneraugenring eines alten Slowaken fressen läßt, um zu beweisen, daß die Ratten kein Ekelgefühl haben, so müssen wir schon gestehen, daß hier der gute Geschmack aufgehört hat zu existieren. Immerhin wollen wir das Buch als Reiselektüre leichteren Genres gelten lassen, wenn wir es auch nicht gerade empfehlen wollen.

Sch.

„Lacht Euch Laune", 1000 Witze von Ernst Warlitz, 290 Seiten, Titelbild von Koch (Gotha), Preis gebunden 3,30 Mk. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. — Das Buch enthält 1000 sprühende Witze und Anekdoten von solch bezwingender Fröhlichkeit, daß sich seinem Einfluß niemand, aber auch niemand entziehen kann. Der Autor hat es, wie er angibt, auf zwanzigjährigen Berufsreisen an Stammtischen, im Eisenbahnabteil, auf Wandertouren, an Bord des Schiffes, im Kaffeehaus, auf Festlichkeiten, in den Garderoben der Kabaretts usw. erlauscht und zusammengetragen. Der Inhalt, der das ganze Gebiet menschlicher Schwächen und Torheiten umfaßt, ist tatsächlich für Gesunde zum Kranklachen, für Kranke zum Gesundlachen. Wer sich immer und immer wieder Stunden herzerquickender Fröhlichkeit verschaffen will, wer eine ganze Gesellschaft in kürzester Zeit unfehlbar zum Lachen, Schreien und Quietschen bringen will, der greife nach diesem lustigsten aller Bücher, dessen Inhalt der Meister Koch (Gotha) auf dem Titelblatt mit dem vor Lustigkeit sich windenden Männchen schlagend wiedergegeben hat.

Paul Zech: „Das törichte Herz".

Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68. Ganzleinen 5,25 Mk.

Paul Zech hat ein neues Buch herausgestellt, das der Verlag J. H. W. Dietz Nachf. ungemein adäquat ausstattete. Dieses Buch ist etwas mehr als ein Meilenstein auf dem Wege der Entwicklung des Dichters, denn es führt uns den Erzähler Zech in einer ganz seltenen Reinheit und Reife vor. „Das törichte Herz" benennt er die Novellenschichten, aus deren Stoff und Form mehr, viel mehr spricht, als man sich bequemen wird, vorlaut zuzugeben.

Betrachten wir die Dichtung der letzten Jahrzehnte und besonders diejenige, welche die jüngere und jüngste Generation mit einem geradezu leidenschaftlichen Eifer herauswirft, so kommt es uns vor, als seien all diese Dinge nicht aus einem unbezwingbaren Hang zur Gestaltung entstanden, sondern aus der Lust geboren, einen spannenden oder sensationellen Stoff möglichst rasch in eine erstaunende Leserwelt zu tragen. Weder in den Dramen noch in den Gedichten und Romanen der jüngeren Generation findet man die Kraft zur Freude am ausgeformten Satz und damit an der Liebe der zu sagenden Gestalten. Eben Paul Zech ist eine der ganz wenigen Ausnahmen, die das Sensationelle nicht so sehr im Stoff, sondern in der Gestaltung suchen. Er gehört zu den Formern, die Nebensächliches, das uns allen nahe ist, ganz neu sehen und gestalten. Und gerade diese Former werden ausschlaggebend sein für die Zeit, die vor uns auf ihre Erfüller wartet . . .

Zech greift sich einen kleinen Stoff — kleine Menschen, die er ganz seltsam in die trübe Gegenwart, in die jämmerliche Umgebung stellt. Das Innen, das Zech bemächtigt sich dieser kleinen Menschen und schafft aus ihnen Helden — Helden im Rahmen ihres Körpers, ihrer Welt, ihrer Anschauung und Umgebung. Vielleicht sind es von uns aus gesehen, die wir übersättigt sind von aufbrausenden Geschehnissen großen Atmens, unwichtige Dinge; aber wir fühlen und erleben sie wichtiger als die großartigen Stoffe mit ihrer inneren Leere. Sie reißen den kleinsten Geist empor ganz eigen, ganz dem eigenen Gehalt des ganz eigenen einmaligen Geschicks zu leben und eine kosmische Blüte von nicht zweimaligem Eindruck zu treiben. Und die Frucht bleibt nicht aus . . . Noch steht Zech als Kämpfer mit Harnisch und Schwert, doch stürzen durch seinen Rhythmus die Wallungen abgeklärtesten Empfindens und bereiten Großes zu Größtem vor. Denn durch die schmerzhaften Geschichten leuchtet zuweilen fast peinlich das zu wartendem Wein gegorene persönliche Erlebnis.

Will dieses Können sich zu Roman formen? Es ist möglich. Doch es wird nicht Roman werden-in hergebrachtem Sinn. Denn das wäre ein Rückschritt, der bei Zech unmöglich. Ein Roman von Zech fände alle Leser von „unten bis oben", weil er ohne Anfang, ohne Ende sein würde, als die entscheidendste Erfüllung jenes altpersischen Weisheitswortes, das Goethe in die Verse zu pressen versucht hat: „Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe . . ." Denn aller Beginn und aller Abschluß Zechscher Epik sind irgendwie herbeigeholt. Es ist — und es ist wirklich — als hätte Zech die äußeren Geschehnisse nur hinzugetan, um die beseligende Fremdheit seines Wesens wie für Kinder abzuschwächen, was uns nur leidenschaftlicher sein Werk zu lieben heißt.

A. B.

„Der neue Napoleon." Alexander Dumas der Aeltere, dessen Bücher schon bei seinen Lebzeiten in Hunderttausenden von Exemplaren einen Siegeszug durch alle Länder der Erde machten, hat an der ergreifenden Romantik und der Wucht der sich überstürzenden Geschehnisse, welche die kurze Zeit der ansteigenden und behauptenden Herrschaft Napoleons erfüllte, nicht vorbeigehen können. Mit sicherer Hand türmt er Ereignis auf Ereignis, setzt er die gewaltigen Personen der französischen Revolution nebeneinander, malt er mit unnachahmlichen Farben mörderische Schlachten und zeichnet scharf in Umrissen auf dem buntbewegten Hintergrunde die harte und doch so tragische Person Napoleons. Dieses Buch hat seine Auferstehung in einer prächtigen Ausgabe des Verlags Dieck u. Co., Stuttgart, der noch andere Dumas-Romane in vorzüglicher Uebersetzung und schöner Ausstattung herausgibt, gefeiert. Es heißt „Napoleon Bonaparte" und ist übersetzt von Dr. Heinrich Elsner, neu bearbeitet von Max Pannwitz. Die neue Ausgabe erscheint bereits als 13. Auflage, was für die wortgetreue und doch lebendig bewegte Uebersetzung das beste Zeugnis ablegt. Etwa ein halbes Hundert prächtiger Bilder zeitgenössischer Künstler zaubern die große Zeit lebhaft vor unsere Augen. Das ganze Buch ist auf feinstem Kunstdruck gedruckt. Zudem ist es auch gar nicht teuer und kostet in Halbleinen gebunden mit einem prächtigen Titelbild von Fritz Bergen bloß 3,60 Mk. Es ist in jeder Buchhandlung erhältlich.

H. R.

Wortschatz und Sprachform. Von G. A. Brüggemann. 141 Seiten. Preis geheftet 3 Mk., in Leinenband 4 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Es ist eine bedauerliche Erfahrung, daß nur allzuviele davor zurückschrecken, sich als Erwachsene mit den Gesetzen unserer Muttersprache vertraut zu machen, weil sie noch von der Schule her öden Grammatikbetrieb in Erinnerung haben. Daß es aber möglich ist, über Sprachfragen aufs unterhaltendste zu plaudern, beweist dieses Buch. Wie köstlich weiß der Verfasser zu erzählen über Dinge, die sich nicht schreiben lassen, über die Betonung im Deutschen, über Maße, die wir an uns tragen, über Pflanzennamen, Wortsippen, Sprachlogik und sprachliche Tagesfragen. Hier führt ein begeisterter Freund der deutschen Sprache die Feder, der voll Humor geistreich zu plaudern versteht. Seine Grundauffassung sprachlicher Erscheinungen ist wesentlich von Rudolf Hildebrand und Moritz Trautmann bestimmt: ihm ist Sprache das, was gesprochen und mit dem Ohr aufgenommen, nicht das, was geschrieben und dem Auge sichtbar gemacht wird; diese Hervorkehrung der lebendigen Rede, des Wortklangs, des Lautgehalts gibt die Möglichkeit, hemmendem Regelzwange und engstirniger Pedanterie wirksam entgegenzutreten. Die vielfachen Hinweise auf die germanischen Nachbarsprachen (und auf das Lateinische und Französische) sind ein weiterer Vorzug des Buches. Es ist berufen, von dem Reichtum und der Schönheit unserer Muttersprache beglückende Gewißheit zu geben und uns zu stärken in unserem Willen zur Pflege des vererbten teueren Guts.

Lohnsteuer-Tabellen für wöchentliche Lohn- bzw. Gehaltszahlungen nach den seit dem 1. Juni 1925 geltenden steuerfreien Beträgen sind wieder von dem bekannten Fachmann für Steuerfragen K. Seidenschnur neu aufgestellt worden und im Verlag E. Meier, Berlin N. 54, Brunnenstraße 181, erschienen. Seit Einführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn haben sich diese gesetzlich geschützten Tabellen bei der Arbeitgeberschaft und den Behörden ein derartiges Ansehen erobert, daß sie heute fast in keinem Gewerbebetrieb oder Unternehmen, gleich welcher Art, mehr fehlen. Sie sind in der Tat von so außerordentlichem Vorteil bei der Ermittelung des gesetzlichen Lohnsteuerabzugs, daß auch im kleinsten Geschäft sich die Tabellen in kürzester Zeit bezahlt machen. Der Preis ist wie bisher für die Tabellen für wöchentliche Zahlung 1,10 Mk. und für monatliche Zahlung 1,50 Mk. bei portofreier Zustellung einschl. Nachnahmegebühr. Es erübrigt sich zu sagen, daß die Erscheinungen des E. Meierschen Verlages stets eine gute und zweckmäßige Aufmachung haben. Wir können sie jedenfalls allen Arbeitgebern nur bestens empfehlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250805-14/fragment/page=0008